

www.e-rara.ch

**Christliches Handbüchlein für die ältere Landjugend, auch für
Erwachsene zu gebrauchen**

Müller, Johann Heinrich

St. Gallen, 1801

Kantonsbibliothek Vadana

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-104328>

Kleine biblische Erzählungen.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

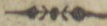
Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

K l e i n e
biblische Erzählungen. *)

(*) Sollte je dieß Büchlein in die Schulen aufgenommen werden, so lasse der Schulmeister die fertigen Kinder eine Erzählung, welche er will, lesen — und dann erzähle er sie den übrigen Kindern ganz so, wie er sonst etwas erzählen würde; dann frage er sie über das Erzählte.



Aus dem alten Testament.

I.

Die ungleichen Brüder.

Unsre ersten Eltern, Adam und Eva, bekamen, als sie wegen ihrer Sünde, die sie im Paradies begangen hatten, von dem lieben Gott aus demselben vertrieben worden, zween Söhne. Der ältere hieß Cain der jüngere Abel. Diese beiden Brüder waren einander sehr ungleich. Der Ältere war rauh, unfreundlich, und mochte seinen Bruder gar nicht wohl leiden. Abel hingegen hatte ein sehr gutes Herz, war sanft, und betete gern zum lieben Gott, und gefiel ihm darum auch viel besser als Cain. Einst sagte der Vater Adam zu den beiden Brüdern: Geht Kinder, und opfert auf dem Felde ein jeder dem lieben Gott ein Opfer; das war soviel, als wenn heut zu Tag ein Vater sagen würde: geht und bethet mit einander! die beiden Brüder gingen; da Cain ein Feld- oder Ackermann war, so nahm er zu seinem Opfer von seinen Feldfrüchten etwas. Abel hingegen, der ein Hirt war, wählte zu seinem Opfer ein Stück von einem Lamm, oder Schaaf. Nun sollte es darauf ankommen, welches Opfer Gott am besten gefallen würde? Das Zeichen davon war dieses; wenn der Rauch eines Opfers gegen dem Himmel stieg, so dachten die Leute, das Opfer gefalle Gott; wenn aber der Rauch nicht aufstieg, sondern sich gegen

die Erde neigte, so hielt man es für ein Zeichen, daß das Opfer Gott nicht angenehm wäre. Was begegnete igt? der Rauch von Abels Opfer stieg hoch auf, hingegen bey Cains Opfer fiel er zur Erde nieder. Dieß verdroß den Cain sehr, er wurde über seinen Bruder zornig, und schlug ihn tod. Das war eine entseßliche Boosheit. Der liebe Gott sah dieß, wie er alles sieht, was die Menschen thun; es mißfiel ihm sehr. Er rufte dem Cain: wo hast du deinen Bruder? Ganz trozzig antwortete er. Soll ich meines Bruders Hüter seyn? diese trozzige Antwort machte seine That noch strafbarer. Meinst du, sprach Gott, ich wisse nicht, wo er sey? Siehe, sein Blut schreyt um Raache, und ich will dich für deine Sünde straffen. Du sollst von diesem Augenblick an umherirren wie ein Verlassener; fürchten sollst du dir vor jedem Laub, das sich bewegt, nirgends wirst du in deinem Gewissen Ruh haben; das Bild deines erschlagenen Bruders soll immer vor dir stehn! das alles begegnete auch wirklich. Cain irte voll Verzweiflung herum, durfte niemanden froh ansehen, durfte seinen Eltern nicht unter das Angesicht, und blieb, so lang er lebte, unruhig in seinem Herzen.

L e h r e n.

- a. Wie viele Geschwister sind einander so ganz ungleich! das eine ist sanft und gut, das andere booshaft, neidisch, unverträglich. Kinder! von welcher Gemüthsart möchtet ihr seyn?

- b. Es ist nichts schöner, als wenn Geschwister fleißig mit einander zu Gott bethen.
- c. Gute Kinder erhört Gott recht gerne, wenn sie bethen, aber rauchlose und böshafte Kinder erhört er nicht.
- d. Wenn du etwas Böses gethan hast, so gestehe deinen Fehler lieber, als daß du noch trottst.
- e. Du kannst nichts thun, daß Gott es nicht sehe und wisse.
- f. Ein Mensch der ein böses Gewissen hat, kann an keinem Ort ruhig seyn.

2.

A b r a h a m.

So hieß ein sehr frommer und rechtschaffner Mann aus den frühesten Zeiten. Von ihm erzählt uns die Bibel einige recht schöne Handlungen, die ich euch kurz sagen will. Der liebe Gott befahl ihm einst, da er schon fünf und siebenzig Jahr alt war, er sollte seines Vaters Haus und alle seine Verwandte und Freunde verlassen, und an ein andres Ort hingehen, welches er ihm nicht sagte. Ohne Murren, und ohne zufragen, wohin der liebe Gott ihn führen wolle? gieng er fort, und glaubte, Gott werde ihm schon wider einen schicklichen Ort zeigen, wo er wohnen könnte. Ein andermahl handelte er sehr sanftmüthig gegen einen Better, der Loth hieß. Dieser Loth war etwas eigennützig, er wollte gerne die beste Viehweide haben, und

es gab dann und wann Streit darüber unter den Hirtenknechten Abrahams und Loths. Das konnte der friedfertige Abraham nicht leiden; er redete deswegen sehr freundlich mit seinem Vetter, und sagte: ich kann das nicht sehn, daß unter uns Streit herrsche, so nahe Freunde, wie wir sind, sollten in der größten Einigkeit leben: ich lasse dir also die Wahl, willst du diesen Theil Land, so will ich den andern, willst du auf diese, so will ich auf die andre Seite. Loth wählte wirklich einen Theil aus, und Abraham überließ ihm gerne denselben um des Friedens willen, ob es gleich der bessere war.

Der liebe Gott hatte im Sinn einige Städte, deren Einwohner sehr böse und lasterhaft waren, ganz mit Feuer zu zerstören. Dieß that dem guten Herzen Abrahams wehe, er bedauerte die Leute, daß sie so unglücklich werden sollten. Er wagte es also für sie bey dem lieben Gott anzuhalten, und bat ihn, er sollte doch diesen Städten schonen, wenn auch nur fünfzig, oder fünf und vierzig, oder vierzig, oder zwanzig, oder zuletzt auch nur zehn Fromme darinn wohnen würden. Der liebe Gott nahm dem frommen Mann dieses Anhalten nicht im mindesten übel; er versprach ihm, denselben zu schonen, wenn auch nur zehn Gerechte darinn gefunden würden. Aber seht Kinder — das war traurig, es fanden sich nicht zehn Fromme darinn, und der Herr mußte also, als ein gerechter Gott diese Städte straffen. Sie verbrannten wirklich.

Abraham bekam in seinem hohen Alter einen Sohn, der Isak hieß; dieser einzige Sohn war seines Vaters größte Freude, er war noch sehr jung, vielleicht kaum 7. Jahr, so befahl der liebe Gott dem Abraham, daß er diesen seinen Sohn auf einem Berge opfern sollte. So weh das dem guten Vater thun mußte, so gehorchte er doch augenblicklich dem lieben Gott, und machte sich reisefertig. Als sie den Berg bestiegen, und der Knab, der nichts von dem Befehl Gottes wußte, das Holz trug, wunderte es endlich doch auch ihn, wo dann das Opferthier wäre, welches sie schlachten und opfern sollten? Der Vater antwortete, er sollte nur Geduld haben, Gott werde ihnen schon ein Opfer zeigen. Als sie jetzt oben auf dem Berg waren, bereitete Abraham den Altar; nachdem er vollendet war, sprach Abraham mit wehmüthigem Herzen; Mein Sohn, du sollst das Opfer seyn! Gott hat mir befohlen dich aufzuopfern. Geduldig ließ sich der Knab binden, er war, wie sein Vater, dem lieben Gott gehorsam. Schon wollte der Vater dem Knaben mit dem Messer an den Hals, als der liebe Gott plötzlich rief: Abraham! — Er sah auf. Gott sagte: Laß deinen Sohn nur leben, denn nun bin ich überzeugt, daß du mich lieb hast, ich bin mit deinem Gehorsam zufrieden, opfre nun statt deines Sohns jenen Widder in der Hecke. Ihr könnt euch nun vorstellen, Kinder, wie freudig der Vater den Knaben wider vom Altar wegnahm, und wie herzlich der Knab den Vater umarmte!

L e h r e n.

- a. Alles, was uns der liebe Gott befiehlt, müssen wir mit Freuden und gern thun, wenn es uns auch gleich oft schwer ankommt.
- b. Lernet, Kinder, von Jugend auf die schöne Tugend der Friedfertigkeit; wenn Kinder mit dir zanken, so gieb lieber nach, als daß du Haß und Feindschaft gegen sie habest.
- c. Für Menschen, die sich nicht bessern wollen, bethe zu Gott um Schöpfung, zeige auch gegen schlechte Menschen ein gutes und mitleidiges Herz.
- d. Der liebe Gott, der uns oft in große Leiden hineinführt, nur damit er sehe, ob wir ihm Gehorsam seyen, und ihn lieb haben, führt uns auch bald wider heraus, und ersetzt uns das Leiden durch Freude.

3.

J o s e p h.

Die Geschichte dieses frommen Menschen ist sehr nützlich zu lesen, und man kann von ihm recht viel gutes lernen. Ich will euch das wichtigste von ihm erzählen. Er war der zwentjüngste Sohn eines sehr frommen Manns, der Jacob hieß. Dieser Jacob liebte den Joseph vorzüglich um seines stillen Betragens willen, und weil er gerne beim Vater war. Aber eben dieses gefiel seinen ältern Brüdern nicht, die es lieber gehabt hätten, wenn er mit ihnen da und dort etwas Böses ver-

übt hätte. Noch böser über ihn wurden sie aber,
 da ihm der Vater einmahl einen schönen Rock
 machen ließ, sie sahn diesen Vorzug mit Un-
 willen. Joseph pflegte am Morgen gemein-
 lich seinen Brüdern zu erzählen, was ihm in der
 Nacht geträumt hätte. Aber ein besondrer Traum
 zog ihm ihre völlige Raache und sein Unglück zu.
 Er erzählte nehmlich einmahl, es hätte ihm ge-
 träumt, er habe auf dem Feld mit ihnen Gar-
 ben gebunden, da hätten sich alle ihre Garben
 vor der seinigen gebückt, und eben so habe es ihm
 auch geträumt, Sonn, Mond und Sternen
 hätten ihm die gleiche Ehre bewiesen. Diese
 Träume legten ihm die Brüder böser aus, als
 er's gemeint hatte; sie sagten: sollen etwa wir
 Brüder dir auch diese Ehre beweisen und vor dir
 niederfallen? Etwas unvorsichtig war's vom Jo-
 seph, daß er dergleichen Träume erzählte: man
 muß Leute, die sonst empfindlich sind, nicht noch
 durch allerley Reden und Erzählungen zum Zorn
 reizen. Die Brüder drohten ihm, und konnten
 ihn fast nicht dulden. Einmahl schickte ihn der
 Vater zu ihnen auf das Feld hinaus, zu sehn,
 was sie machen? Kaum sahn sie ihn von weitem,
 so sagten sie zu einander: Nun ist kommt da der
 Träumer her, wir wollen ihm izt einmahl seine
 Träumereien verleiden — töden wollen wir ihn,
 und dann in eine Grube werfen, und dem Vater
 sagen: ein wildes Thier habe ihn zerrissen. O!
 das war ein schrecklicher Rathschlag! Sie thaten es
 auch wirklich, fielen über ihn her, und er wäre
 sicher getödet worden, wenn der liebe Gott nicht

einem Bruder, der Ruben hieß, und der Älteste war, das Herz erweicht hätte. Dieser sagte ganz bewegt: es ist doch nicht recht, mit einem Bruder so umzugehn; laßt ihn leben, und werft ihn dort in die Grube. Er wollte ihn dann heimlich wieder herausziehen, und dem Vater bringen. Sie folgten ihm. Die bösen Brüder hielten izt ein Abendessen, und machten sich lustig dabei, als wenn sie ein gutes Werk verrichtet hätten. Aber es war ihnen doch nicht wohl dabei, ihr Gewissen machte ihnen Vorwürfe. Juda, ein anderer Bruder schlug vor, sie wollten den Joseph den vorbeireisenden Kaufleuten verkaufen. Diese nahmen ihn für etwa 20. Gulden an, und führten ihn mit sich fort. Ruben wußte das nicht, er war nicht dabei, als sie ihn verkauften; er wollte den Bruder aus der Grube hollen, und als er ihn nicht fand, jammerte er schrecklich. Die unbarmherzigen Brüder hatten noch nicht genug böses gethan; sie belogen nun auch noch den Vater, und wollten ihre böse That durch eine List verbergen. Sie nahmen den ihnen so verhassten Kof, tunkten ihn in das Blut eines geschlachteten Geißbocks, schickten ihn nach Hause, und ließen den Vater fragen: ob doch das nicht Josephs Kof sey? Der Vater erkannte ihn in einem Augenblick, ward betrübt, weynete laut, und sagte: ach! der arme Joseph ist von einem wilden Thier zerrissen worden! O! wie viel Böses hatten doch diese Brüder an einem einzigen Tag gethan!

L e h r e n .

- a. Braſe Kinder ſind ſo viel als möglich bey ihren guten Eltern zu Hauſe, und helfen etwas, wo ſie können; oder wenn ſie auf der Gaſſe ſind, und andere Kinder wollen ſie zu etwas böſem verführen, ſo eilen ſie lieber wieder nach Haus, als daß ſie etwas böſes thun.
- b. Wenn ein gutes Kind böſe Geſchwister hat, ſo muß es ſich hüten, daß es dieſe Geſchwister nicht mit allerley Reden zum Zorn reize.
- c. Es iſt kein größres Laſter als die Raachsucht, das iſt, wenn man das, was andre einem zuleid thun, nicht vergißt, und auf Gelegenheit laurt, wo man ihnen auch wider etwas zuleid thun kann.
- d. Auch ſonſt böſe Kinder können noch ein gutes Herz, und Mitleiden haben, das ſieht ihr an Ruben und Juda.
- e. Will's Gott kommt es nie mehr dazu, daß Brüder einander mit Vorſatz ums Leben bringen, oder einander verkauffen. Aber das geſchieht leider noch viel, daß Geſchwister viel Streit haben, und einander tauſend Verdrüß machen, und das ſieht der liebe Gott ſehr ungern.
- f. O Kinder, geſteht euren Eltern und Lehrern lieber geradezu eure Fehler, als daß ihr noch dazu lügen wollet. Den Lügner ſtraft Gott.

Noch mehr vom Joseph.

Die Kaufleute, die den Joseph von seinen Brüdern gekauft hatten, behielten ihn nicht lange, sondern sie verkauften ihn wider einem Herrn in Egypten, der Aufseher über die Gefängnißwärter war. Joseph war nun ein Sklave, mit dem sein Herr machen konnte, was er wollte. Aber dieser Herr sah wohl, daß Joseph Verstand hatte, treu und fleißig war, und darum überließ er ihm die Besorgung des Hauswesens, und Joseph hielt sich recht wohl. Aber izt mußte er wider ohne seine Schuld erfahren, was böse Menschen den guten für Verdruß machen können. Die Frau seines Herrn wollte den Joseph einmahl zu einer bösen That verführen, aber Joseph wollte es nicht thun, sondern sagte ganz freymüthig: sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider Gott sündigen? Er lief auch sogleich aus dem Haus. Dieß verdroß die Frau sehr, und nun beschloß sie nicht zu ruhen, bis dieser Knecht im Gefängniß wäre. Sie log also ihrem Herrn vor: der Knecht habe ihr etwas böses zumuthen wollen, und da sie es nicht habe thun wollen, so sey er davon gelauffen. Diese Klage brachte nun den guten Joseph ins Gefängniß. Aber Gott verließ ihn auch da nicht, und je geduldiger und Gott vertrauender er sich verhielt, desto mehr leitete der Herr es, daß er errettet wurde. Der Aufseher über die

Gefangnen hatte Mitleiden mit ihm, und sah wohl, daß er unschuldig war, darum übergab er ihm die Aufsicht über die Gefangnen. Zween von denselben erzählten ihm einmahl an einem Morgen ihre Träume, beide waren Bediente am Hof des Königs, und hatten sich nicht wohl verhalten, deswegen wurden sie ins Gefängniß geworfen. Damahls gab man sehr auf Träume Acht, man sah entweder etwas Gutes oder etwas Böses voraus. Joseph legte ihnen diese Träume aus, und sagte dem einen, er werde nach 3. Tagen wider in sein Amt eingesetzt werden, dem Andern aber kündigte er an, daß er in 3. Tagen das Leben verlieren würde. Es erfolgte auch wirklich, was er ihnen voraus sagte.

L e h r e n.

- a. Ein Diensthott muß bey seinem Dienste treu/ fleißig, und arbeitsam seyn, und nicht gleich murren, wenn er etwas schweres zu thun hat.
- b. Durch Rechtschaffenheit und Bescheidenheit macht sich ein Knecht oder Magd bey der Herrschaft oder Meisterschaft beliebt.
- c. Es kann auch schlechte Herrschaften oder Meister und Frauen geben, die ihren Diensten etwas Böses zumuthen wollen, da müssen diese es denn machen, wie Joseph, sie müssen Gott allezeit mehr fürchten, als die Menschen.
- d. Es ist heut zu Tag niemand mehr, der uns Träume erklärt. Es ist auch nicht nöthig,

der Christ darf sich nicht um das bekümmern, was ihm etwa Böses träumt, denn der Herr Jesus hat uns gelehrt, daß wir ruhig seinem himmlischen Vater alle unsre Schicksale überlassen dürfen, indem kein Haar von unserm Haupt fallen werde, ohne seinen Willen. Luc. XXI. 18.

5.

Josephs Errettung und Erhöhung.

Der König Pharaos hatte einmahl einen sonderbaren Traum, und dieser Traum war der Anlaß zu Josephs künftigem Glück. Er sah im Traume aus dem Rilsuße sieben schöne, fette Ähre steigen; bald darauf sah er eben so viel magere, diese fraßen jene auf. Kaum hatte der König wider ein wenig geschlafen, so sah er im Traum aus einem Halme sieben volle und schöne Ähren herauswachsen; nicht lange darnach kamen sieben magere Ähren, welche die sieben fetten Ähren verschlangen. Der König erwachte, und fand in diesen beiden Träumen ein großes Geheimniß, welches er so gerne hätte wissen mögen. Er schickte in seinem ganzen Egyptenland umher, Leute zu finden, die ihm diese Träume auslegten, aber da war auch nicht einer, der es konnte. Der liebe Gott hatte das so geleitet, denn jzt sollte Joseph aus seinem Elend erlöst werden, und er allein sollte jzt diese Träume auslegen können. Der Bediente des Königs, der wider in sein Amt ein-

gesetzt worden, wie Joseph es ihm vorausge-
 sagt hatte, erinnerte sich des Traums, den er
 hatte, und den ihm Joseph so gut auslegen
 konnte. Eilends gieng er zum König, und
 sagte es ihm, daß ein junger Mensch aus dem
 Lande der Hebräer die Geschicklichkeit besäße,
 Träume auszulegen, er habe davon selbst Pro-
 ben an sich erfahren, und der König werde
 wohl thun, wenn er den Jüngling hollen läße.
 Das war dem König recht. Er befahl, daß
 man den Joseph hollen sollte. Pharaon war sehr
 freundlich mit Joseph, als er kam, und darum
 hatte der gute Jüngling auch desto mehr Herz,
 ohne Scheu mit dem König zu reden. Als nun
 derselbe dem Joseph seine Träume erzählt hatte,
 so sagte der bescheidene Jüngling: Träume aus-
 legen sey eine schwere Sache, und wenn Gott
 etwas zu thun beschloßen hätte, so könnte es
 auch ohne Träume geschehn, er wolle aber doch
 sehn, ob Gott ihm etwa darauf helfe, die Be-
 deutung derselben auszufinden. Es komme ihm
 so vor: die sieben fetten Kühe, und die sieben
 fetten Aehren bedeuten sieben auf einander fol-
 gende höchst fruchtbare Jahre, dann werden
 sieben magre und unfruchtbare Jahre nach ein-
 ander darauf folgen, wie im Traume sieben
 magre Kühe und sieben magre Aehren nach den
 fetten gekommen seyen, da werde große Hun-
 gernöth ins Land kommen, und viel Elend seyn.
 Der König horchte aufmerksam zu. Joseph gab
 demselben den Rath, daß er in den sieben frucht-
 baren Jahren um einen Mann sehn sollte, der

einen Vorrath fürs Land sammeln möchte, da mit man in den Jahren der Unfruchtbarkeit Brod hätte. Pharaon und alle seine Leute am Hof erstaunten über des Jünglings Weisheit und Verstand. Er nahm seinen Ring vom Finger, und steckte ihn dem Joseph an die Hand, ließ ihm ein prächtiges Kleid anlegen, beschenkte ihn mit einer goldenen Kette, und erwählte gerade ihn zum Verwalter des Egyptenlands, und zum Besorger des Kornvorraths, ließ ihn auch auf einem kostbaren Wagen führen, und vor ihm her ausrufen: diß ist des Landes Vater! — O! wer hätte das gelaubt, daß dem Joseph jemahls diese Ehre widerfahren würde?

L e h r e n.

- a. Wenn der liebe Gott will, daß es einem Menschen wohl gehe, so leitet er seine Schicksale darnach, und ein unbedeutender Umstand kann sein Glück befördern.
- b. Gottesfurcht, Treu und Redlichkeit können auch den gemeinsten, von seinen Nebenmenschen verachteten Menschen zu hohen Ehren bringen.
- c. Der Bediente des Königs handelte dankbar gegen Joseph. Kinder, vergeßet es nie, dankbar gegen Eltern, Lehrer, und andre Wohlthäter zu seyn.

6.

Der im Glück dehmüthige Joseph, der auch Vater und Brüder nicht vergaß.

It war Joseph so glücklich, als es ein Mensch werden kann. Er war der Nächste am König; alles mußte ihm auf den Wink gehorchen; er wohnte in einem königlichen Pallast, hatte alles, was den Menschen nur immer vergnügen mag. Aber! ward er It nicht hochmüthig, werdet ihr fragen, Kinder? Nein, das ward er nicht. Er blieb sich immer gleich. Die schönen Kleider, die vielen Bedienten, die Wagen und Pferdte, das Gold und Silber in seinem Pallast freute ihn zwar, aber er dachte dabey doch an seinen vorigen Zustand. Er schrieb sich selbst nicht, aber dem lieben Gott dieses Glück zu: er betete fleißig, und war freundlich mit jedermann. Dieß machte ihn den Leuten recht lieb. Die sieben theuren Jahre kamen nun, die er dem Pharaon voraus sagte; er kaufte in den sieben fruchtbaren und guten Jahren so viel Korn auf, daß er für das ganze Land in der theuren Zeit genug hatte. Wie liebreich mag Joseph auch für die Armen gesorgt haben! Gewiß dachte er nun auch an seinen frommen alten Vater, und an seine Brüder, von denen er It sehr weit entfernt war, und die nicht wußten, wie glücklich er war. O! hätte ich sie bey mir, mag er oft gedacht haben! wie wohl könnte uns beisammen seyn. Diesen Wunsch erfüllte ihm

Gott. In dem Land Canaan, wo die Seinitgen waren, war die Theuerung auch groß, und das Brod war kaum mehr zu bekommen. Jacob befahl also seinen Söhnen, sie sollten in Egypten gehn, weil er höre, daß man dort Korn um einen wohlfeilern Preis kauffen könne. Die zehn Brüder machten sich auf die Reise, den jüngsten Bruder Benjamin ließen sie zu Haus. Kaum erschienen sie vor Joseph, so erkannte er sie sogleich, aber sie kannten ihn nicht, denn seine Egyptische Kleidung, und seine mehr als 20jährige Entfernung hatten ihn ganz unkenntlich gemacht. Er nahm sich vor, seine Brüder zuerst ein wenig in Angst zu setzen, weiter wollte er sich für ihr schlechtes Betragen gegen ihn nicht rächen. Er fuhr sie etwas scharf an, und that als ob er sie für Landesverräther hielt. Sie erzählten ihm ihre ganze häusliche Lage, wie der Vater hieße? wie viel Brüder wären? daß einer verlohren gegangen, (es war eben Joseph) und der jüngste zu Haus bey dem Vater sey. Nun, sagte Joseph, ich will sehn, ob das Wahrheit sey, was ihr da saget? Es muß einer von euch nach Haus, und den jüngsten Bruder hollen, die andern müssen in dieser Zeit hier bleiben. Nun mußten alle 3. Tage in einem besondern Zimmer bleiben. Am dritten Tag mußten sie vor Joseph treten; er bewilligte es ihnen, daß nur einer hier bleiben, und die andern nach Haus reisen sollen, den jüngsten Bruder zu hollen. Korn sollten sie mit-

nehmen

nehmen dürfen. Den Brüdern war entsetzlich Angst, sie sagten leise zu einander: da seht ihr, Gott straft uns für das, was wir dem Joseph gethan haben. Das alles hörte Joseph, sagte aber kein Wort dazu. Er befahl seinem Bedienten, daß er einem jeden sein Geld oben in den Kornsack thun sollte. Sie verreisten, und Simeon, den er binden ließ, blieb zurück. Auf dem Weg öffnete einer seinen Sack, und da fand er sein Geld wider. Er zeigte es den andern. Alle erschrocken. Als sie nach Haus kamen, erzählten sie dem Vater alles, und besonders auch das, daß der Egyptische Herr ihren jüngsten Bruder zu sehn begehre, und daß sie deswegen den Simeon haben zurücklassen müssen. Ueber dieß erschraß der Vater am meisten, er wollte den Benjamin durchaus nicht so weit reisen lassen, und der Verlust des Josephs gieng ihm erst jzt wider nahe. Unterdeßen leerten sie ihre Säcke, aber wie groß war doch ihr Erstaunen, als jeder wider sein Geld oben im Sack fand! Alles kam ihnen unbegreiflich vor. Die Theuerung dauerte fort, und die Brüder mußten wider in Egypten reisen.

Jzt bat Juda den Vater um alles willen, was ihm lieb war, er sollte doch den Benjamin mitreisen lassen, er stehe mit seinem eignen Leben für ihn gut, sie würden alle unglücklich seyn, wenn sie ihn nicht mitbrächten, und das werde er doch nicht wollen. Mit großer Mühe konnte der Vater dazu einwilligen, daß Benjamin mit-

reise. Endlich ließ er es geschehn, und um den Egyptischen Herrn gut zu machen, mußten sie ihm kostbare Geschenke mitnehmen. Auch das Geld mußte wider erstattet seyn. Der Abschied von Benjamin that dem Vater wehe. Mit tausend guten Wünschen entließ er die Söhne. Als sie mit vieler Angst in Josephs Pallast ankamen, meldeten sie sich zuerst bey dem Verwalter, und entschuldigten sich des Gelds wegen; es komme ihnen, sagten sie, sonderbar vor, daß alle wider ihr Geld für das Korn gefunden, da sie es ihm doch gewiß bezahlt hätten, er wies sie zur Ruh. Sobald Joseph seinen Bruder Benjamin sah, befahl er eine Mahlzeit zu rüsten; freundschaftlich begegnete er den Brüdern, fragte nach ihrem Vater, segnete den Benjamin, gab auch ihnen den gefangnen Simeon wider zurück. Es kostete ihm Müh die Thränen zu verbergen, er entfernte sich auch wirklich. Bey der Mahlzeit kam es ihnen sonderbar vor, daß alle ordentlich dem Alter nach gesetzt wurden, und daß der Egyptische Herr so genau wußte, welches der älteste, und welches der jüngste war? Sie waren jzt viel fröhlicher, aber es erfolgte wider etwas, das ihnen Angst machte, und dieß war die letzte Angst. Joseph befahl dem Hausverwalter, er sollte heimlich dem jüngsten Bruder seinen silbernen Becher oben in den Sack thun, auch jedem das Geld wider oben auf legen. Das geschah. Am folgenden Tage reisten alle froh und freudig ab.

Raum waren sie zur Stadt hinaus, so luff ihnen der Verwalter nach, und machte ihnen den Vorwurf: sie seyen schöne Leuthe, daß sie einem so guten Herren zur Dankbarkeit für das bewießne Gute, noch den silbernen Becher weggenommen hätten. Was? wir sollten dieß gethan haben, versetzten sie. Haben wir euch nicht das Geld wider zurückgebracht? Wenn wir darinn ehrlich waren, so werden wir auch nicht so schlecht seyn, Silber zu rauben. So gewiß bey einem von uns der Becher gefunden wird, so wollen wir alle eures Herren Sklaven seyn! Nun sagte der Verwalter, wir wollen sehn! laßt mich nur eure Säcke durchsuchen. Der Becher befand sich weder im Sack des ältesten, noch des zweyten, noch des dritten Bruders, und auch nicht in den übrigen Säcken; aber jzt als der Verwalter des Benjamins Sack öffnete, lag der Becher oben auf. O welch ein Schrecken war dieß für die Brüder! wie bange war ihnen! Eilend luden sie ihre Säcke auf, und lehrten nach der Stadt zurück. Sie warfen sich vor Joseph auf die Kniee. Anfangs machte er ihnen ernsthafte Vorstellungen. Im Nahmen aller redete Juda, und gestuhnd es geradezu, daß alle diese sonderbaren Vorfälle eine Strafe von Gott seyen, die sie sich durch eine ungerechte That zugezogen hätten — sie wollten aber ihr gegebenes Wort nicht brechen, daß sie und der, bey welchem der Becher gefunden worden, seine Sklaven seyn wollen. Mein! das fordre ich

nicht, sagte ihm Joseph, ich will nur den bey mir behalten, in dessen Sack der Becher war, ihr andern könnt ungehindert nach Haus reisen. Das war nun das schrecklichste von allem, was er sagte: sie wußten nicht wo aus und an. Endlich wagte es Juda die entsetzliche Lage des Vaters zu schildern, wenn sie ohne Benjamin nach Haus kämen. Lieber behaltet uns alle, sprach er, als den einzigen Sohn! Ihm konnte Joseph nicht länger zuhören, und seine Brüder in der Angst lassen. Er hieß alle seine Bedienten hinausgehn. Ich bin Joseph, euer Bruder, rief er nun bewegt aus, lebt mein Vater auch noch? Man stelle sich das Erstaunen vor, als er dieß sagte — alle hiengen an seinen Kleidern, alle küßten ihn. Geht nun eilends heim, sprach Joseph, und sagt dem Vater, daß ich noch am Leben, daß ich der Nächste nach dem König in Egypten sey — er soll mit allem, was er hat, zu mir kommen, auch ihr sollt mit all den Eurigen zu mir kommen. Ich will euch alle versorgen, und euch die schönste Gegend im Land zubewohnen geben. Den Benjamin umarmte er vorzüglich, und die Brüder fiengen an froher zu werden. Er gab ihnen nun ein Begleit nach Hause, Kleider, und dem Benjamin 300. Gulden. Seyt friedlich untereinander, sprach er, und macht euch wegen euerm ehemaligen Betragen gegen mich keine Vorwürfe. Gott hat es geleitet, daß ich euer Versorger werden mußte, ihr hattet zwar Böses

gegen mich im Sinn, aber Gott wandte es zum Besten, bringet mir nur bald den Vater.

Izt reisten sie froh ab. Der Vater wollte alles nicht glauben, bis er die Wagen und Bedienten und alles sah, was Joseph geschickt hatte. Da gerieth er in große Freude. Nun, sagte er mit Thränen in den Augen, nun will ich gern sterben, wenn ich nur noch meinen Joseph sehe. Izt machte sich alles reiffertig. Joseph zog dem Vater entgegen. Der Empfang war herzlich. Er versorgte den Vater und alle Brüder in dem Land Gosen, war ein guter Sohn bis zu seines Vaters Tod, der ihn und seine beiden Söhne auf dem Todbett segnete. Er übte auch nie Raache an seinen Brüdern aus, und starb im 110. Jahr seines Alters.

Diese etwas weitläufige Erzählung enthält viele nützliche

L e h r e n.

- a. Gold und Silber, schöne Kleider, Wagen und Pferdte machen den Menschen nur äußerlich glücklich, aber ein gutes Herz, und ein frommer Wandel machen den Menschen in dieser und der zukünftigen Welt glücklich.
- b. Wenn ihr erst arm waret, und es gelingt euch in gute Umstände zu kommen und reich zu werden, so vergesset doch eure vorige Armuth nie, denn dieß wird euch demüthig und gut gegen Arme machen.
- c. Welch einen guten Anlaß hätte izt Joseph gehabt, seinen Brüdern all das Böse zuvergelt.

ten, daß sie ihm, da er ein Knab war, gethan hatten. Aber er that es nicht; er ließ sie bloß ein wenig Angst austehn. O! vergesset, liebe Kinder, bald und gern, was euch eure Geschwister oder andere Kinder zuweilen böses anthun. Ein jedes Kind, das bald vergeiht, gefällt dem lieben Gott.

- d. Wenn ein Mensch etwas Böses begangen hat, und es begegnet ihm ein Unglück, so erinnert ihn sein Gewissen im Augenblick an seine begangne schlimme That.
- e. Wenn der Mensch kein Gewissen hätte, er würde noch weit mehr Böses begehn, als er wirklich begehrt.
- f. Wenn man in der Jugend schlimme Streiche begangen hat, so bedauert man es oft, aber zu spät, noch im Alter.
- g. Wie viele Kinder machen es gar nicht wie Joseph! Als er glücklich worden war, machte er auch seinen Vater, und seine Geschwister glücklich, und versorgte sie. Bey uns hingegen lassen viele Kinder, wenn sie reich worden sind, ihre Eltern Mangel leiden, und schämen sich, daß sie arme Eltern haben. O! welche Sünde ist das!
- h. Joseph wartete seinem Vater bis ins Alter ab, und liebte ihn bis er starb. Bey uns hingegen sind viele Kinder, die gegen ihre alten Eltern hart und ungeduldig sind, und sehnlich ihren Tod wünschen, die oft mit ihnen zanken, so daß die guten Eltern oft kein Wort reden dürfen.

- i. Wie man vom Joseph noch heut zu Tag mit Achtung redet, so redet man auch mit Achtung von einem jeden guten Menschen, wenn wenn er auch schon vor langem gestorben ist.

7.

R u t h.

Diese Wittwe verdient um ihrer Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Schwieger Naemi willen, eine Erzählung. Diese Naemi hatte einen Mann im Land Juda; und zween Söhne, die beyde Frauen hatten, die eine Frau hieß Orpha, die andere Ruth. Es herrschte im Land Juda große Hungersnoth. Naemi, ihr Mann und ihre beiden Söhne begaben sich in das moabitische Land, um zusehn, ob sie etwa da ihr Brod besser finden könnten. Sie hielten sich lange da auf. Der Naemi Mann starb. Sie blieb bey ihren Söhnen und Sohnsfrauen, und hatte bey ihnen ein ruhiges Leben. Aber igt starben auch ihre beiden Söhne, und so blieb sie nur noch eine kurze Zeit in diesem fremden Land, denn sie hörte, daß die Hungersnoth in Juda aufgehört habe, und die Erde daselbst sehr reich gewesen sey. Die beiden Sohnsfrauen meinten sehr, als sie hörten, daß ihre Schwieger von ihnen fortwolle. Der Abschiedstag kam. Beide Sohnsfrauen begleiteten die treue Mutter weit; als sie igt noch weiter gehn wollten, suchte Naemi sie zu bereden, daß sie zurückkehren; sie dankte ihnen rührend für ihre

Liebe gegen ihre seligen Männer, und gegen sie, empfahl sie Gott, und nahm völlig Abschied. Die eine Sohnsfrau Orpha küßte die Mutter noch zärtlich, und kehrte zurück. Aber nicht so Ruth, die andre Sohnsfrau, diese sagte: Mutter, wo du hingehst, da gehe ich mit, dein Vaterland soll auch das Meinige seyn, ich verehere den Gott, den du verehrest, nur der Tod soll mich von dir trennen. Und so kehrte diese brave Sohnsfrau nicht zurück, sondern gieng mit der Schwieger nach Bethleheim im Land Juda.

Eine solche Kinderliebe gefiel Gott, und er segnete dafür die Ruth auf folgende Art. Sie gieng nehmlich auf das Feld eines vornehmen Manns, der Boas hieß, um da in der Ernd Aehren aufzulesen. Boas sah sie, und er sah ihr an, daß sie eine tugendhafte Person war. Er kannte sie nicht, und als er ißt hörte, daß es die brave Ruth wäre, die ihrer Schwiegermutter zu lieb ihr Vaterland verlassen hätte, befahl er den Schnittern, daß sie dieselbe ungestört Aehren auflesen lassen, ja daß sie sogar mit allem Fleiße Aehren fallen lassen sollten, damit sie die Ruth bekäme. Er selbst hieß die Ruth auf seine Aecker kommen; dieß rührte sie sehr, sie dankte dem gütigen Mann, wünschte ihm Glück und Segen, und erzählte es, als sie heim kam, der Mutter. Ruth gieng wider auf Boas Aecker, er erlaubte ihr sogar mit seinen Knechten und Mägden zu essen. Sie brachte

der Mutter Speise und Korn nach Haus. Die Mutter rieth ihr, sie sollte sehn, daß sie einmahl allein mit Boas reden könnte, vielleicht würde es Gott leiten, daß er sie heyrathen würde, und dann wäre sie für ihr Lebtag versorgt. Dieß that sie, und der fromme und reiche Boas schämte sich nicht, eine zwar arme aber tugendhafte Person zu heyrathen. Er versprach sich wirklich mit ihr, und diese beiden Eheleute führten zusammen ein vergnügtes, glückliches und frommes Leben; sie bekamen einen Sohn, der Obed hieß, und dieser war der Großvater des frommen Königs David, der die schönen Psalmen geschrieben hat.

Lehren.

- a. Wie schön ist es, wenn Kinder nicht bloß sagen: mein Vater, und meine Mutter sind mir lieb, sondern wenn sie auch mit der That beweisen, daß sie ihnen lieb sind.
- b. Alte Eltern verdienen doppelt, daß Kinder sie lieben, denn je älter sie geworden, desto länger konnten sie für ihre Kinder sorgen, und wenn sie es redlich gethan haben, warum sollten Kinder das nicht mit Dank erkennen?
- c. Wenn Kinder ihre alten Eltern verachten, plagen, und ihnen nichts gönnen mögen, so haben sie gewiß einst das gleiche von ihren Kindern zuerwarten, wenn sie alt werden. Gebt mir Acht, Kinder, es hat viele, die ihre Eltern einst böse behandelten, und ist

haben sie das gleiche Schicksal von ihren eigenen Kindern.

- d. Kinder, die arm aber dabei tugendhaft und fromm sind, können auch ungeachtet ihrer Armuth zu großen Ehren kommen, und glückliche Leute werden. Wer ist ein größerer Beweis davon als Ruth?

8.

S a m u e l.

Die Geschichte Samuels ist für junge Leute sehr lehrreich. Ich will sie nur ins kurze zusammen fassen.

Samuel war ein seinen Eltern unerwartet geschenkter Knabe. Seine Eltern, und besonders seine Mutter Hanna, waren recht fromme Leute. Die Mutter hatte einst versprochen, wenn ihr Gott einen Knaben schenken würde, so wollte sie ihn, wie man bey uns sagt, geistlich werden lassen, und er müßte immer im Tempel seyn. Dieß Versprechen hielt sie auch wirklich. Sie brachte den Knaben einem alten Priester gen Silo, und bat ihn, daß er den Knaben im Gesatz Gottes unterrichten, und alles lehren möchte, was zum Dienst eines Priesters gehörte. Samuel war gern bey Eli, diesem Priester, denn er war ein herzguter Mann. Aber einen großen Fehler hatte er: er war nicht aufmerksam genug auf die Fehler seiner Söhne, die die muthwilligsten und böse-

häftesten Jünglinge waren. Sie waren so frech, daß sie den Leuthen das Fleisch aus den Töpfen nahmen, und diese und jene Streiche ausübten. Das verwies ihnen zwar der Vater, aber er brauchte keinen Ernst dazu. Diese Gesellschaft war dem Samuel gefährlich, aber er war wohl erzogen, dachte an einen allsehenden Gott, und nahm überall keinen Antheil an den Boosheiten der Söhne Elis. Dieß gefiel Gott so wohl, daß er ihm einst in einer Nacht offenbarte, er wolle den Eli und seine Söhne ernstlich strafen, welches auch erfolgte, denn die Söhne kamen in einem Krieg ums Leben, und der Vater, als man ihm diese Nachricht brachte, fiel vom Stuhl, und brach den Hals. Je älter Samuel ward, desto ernsthafter und frommer ward er. Er galt bey den Israeliten so viel, daß sie ihn zum obersten Richter erwählten. Dieses Amt versah er mit aller Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit. Er ermahnte das Volk ihren wahren Gott anzubethen, und nicht die falschen Götter der benachbarten Heiden. Wer mit den Israeliten während seiner Regierung Krieg führte, war unglücklich, denn Gott hielt es mit ihm. Als er jzt alt ward, legte er sein Amt nieder, und das Volk erwählte seine beiden Söhne Joel und Abjia zu Richtern. Man hofte, sie würden so gute Richter wie der Vater seyn, aber sie waren gar nicht wie er: sie sprachen dem, der nicht Recht hatte, Recht, wenn er nur Geld gab, und wann einer ihnen nichts gab,

so mußte er gestraft seyn, wann er auch tausend mahl recht hatte. Dieß war nicht recht. Samuel war nicht Schuld daran, er berief sich auf das ganze Volk, daß er niemandem Unrecht gethan habe. Das Volk sagte es auch selbst, und so liebte es den Samuel bis er starb. Als er begraben wurde, bedauerte der erste König Saul und ganz Israel seinen Tod.

L e h r e n.

- a. O wie glücklich sind die Kinder, deren Eltern schon früh ihr Herz zu allem Guten bilden, und sie, wenn es nöthig ist, auch mit Ernst zum Guten anhalten.
- b. Nichts ist an den Kindern schlimmer, als wenn sie ändern Leuthen und Nachbarn alles zu leid thun, ihnen Bäume verderben, oder sonst Schaden zufügen. Solche bösehafte Kinder wird Gott zu seiner Zeit gewiß strafen, wie er Elis Söhne gestraft hat.
- c. Man sieht dieß viel, daß auch gute und fromme Eltern schlechte Kinder haben, wie sind aber diese Kinder schlecht worden? durch den Umgang mit schlechten Kindern. Darum scheidet, Kinder, den Umgang mit schlechten Kindern, so werdet ihr von ihnen nicht verführt werden.
- d. Lernet, Kinder, in der Schule, oder wo ihr hinkommet, so viel euch möglich ist; wer in der Jugend fleißig ist, und viel lernt,

wird, wenn er erwachsen ist, zu großen Ehren kommen, und dem Vaterland nützlich seyn.

9.

D a v i d.

David war König in Juda und Israel. In der Jugend war er ein armer Hirtenknabe, aber er hatte ein überaus sanftes Gemüth. Alles von ihm zu erzählen, dazu wäre dieß Büchlein zu klein, es sind noch andre biblische Erzählungen, wo ihr seine Geschichte weitläufiger findet.

David hatte viele Brüder, aber er war unter ihnen, sowohl an Verstand als Tugend der vornehmste, obgleich er der Jüngste war. Gott hatte ein solches Wohlgefallen an der Frömmigkeit dieses Jünglings, daß er ihn zum König über das Volk Israel bestimmte. Zu diesem Königreich gelangte er aber nicht ohne große Lebensgefahren, aus denen aber Gott ihn oft wunderbar errettete. Der erste König über Israel hieß Saul, ein eigensinniger, ehrgeiziger, und wankelmüthiger Mann, dessen Regierung Gott nicht mehr gesiel, und der auch sich selbst aus Verzweiflung, weil er sah, daß Gott ihn verließ, das Leben nahm. Der junge David wurde auf eine sonderbare Art mit diesem König bekannt, und nachher sogar sein Tochtermann. Saul hatte Krieg mit den Philistern, und war in demselben nicht sehr glücklich. Eines

Tages besuchte David seine Brüder im Lager, und brachte ihnen zu essen. Da kam ein sehr großer Philister gegen das Lager der Israeliten, und pochte, daß sich wohl kein Israelit getrauen dürfte, mit ihm zu kämpfen, es soll einer kommen, und es mit ihm wagen. Wirklich getraute sich niemand zum Kampf mit diesem fürchterlichen Mann, obgleich der König Saul demjenigen große Geschenke, und sogar seine eigne Tochter versprochen hatte. Es that dem David wehe, daß unter dem ganzen Heer Israels kein Mann seyn sollte, der es wagen dürfte, mit dem großsprecherischen Philister sich zu schlagen. Er hatte Lust, es mit ihm zu probieren, und obgleich sein ältester Bruder Eliab dieses für Prahlerey hielt, so begehrte er dennoch vor den König geführt zu werden. Als der König Saul ihn sah, bewunderte er zwar die Tapferkeit des Jünglings, aber er hielt es doch für etwas unbesonnenes so ganz unbewaaftet gegen einen bewaaften Riesen kämpfen zu wollen. David stellte ihm vor, daß er als Hirtenknabe Löwen und Bären erlegt, die seiner Heerde nahe kamen, und daß er also glaube, der Gott, der ihn in solchen Gefahren beschützt habe, werde ihn auch vor diesem Feind beschützen. Saul wollte ihm seine Kriegsrüstung anzulegen geben, aber David bat es sich aus. Er nahm nur seinen Hirtenstab, und seine Steinschleuder, und suchte einige glatte Steine, um damit den Riesen zu werfen, wo-

mit er sehr geschickt umzugehen wußte. Als David in dieser Rüstung dem Riesen entgegen kam, wurde dieser sehr böse, und rief ihm entgegen, ob er glaube, daß er ein Hund sey, daß er ihm mit einem Stecken entgegen komme? Er solle nur kommen, mit ihm mach er nicht viel Besens, sein Körper müsse heut noch den Vögeln zur Speise werden. David versetzte: wenn du auch noch so gut Bewaafnet bist, auf das kommt es nicht an. Ich komme im Namen des wahren Gottes, dessen Volk du beschimpfst; erfahren sollst du, daß dieser Gott dich in meinen Gewalt geben wird. Schnell legte er einen Stein in die Schleuder, warf, und traf den großen Riesen so geschickt an die Stirne, daß er umfiel. Eilends sprang David auf ihn zu, zog dem Riesen sein eigen Schwerdt aus, und hieb ihm den Kopf ab. Kaum sah die Philister ihren größten Kriegermann auf der Erde hingestreckt, so nahmen sie die Flucht, und David setzte ihnen mit den Israeliten nach, und erschlug eine Menge Philister. Diese kühne That machte dem David unaussprechlich viel Ehre; man sang ihm Siegeslieder entgegen, man erhob seine Tapferkeit, und des Königs Tochter ward seine Gemahlin. Allein, wie es oft geht, daß auch ein glücklicher Mensch sein Glück nicht ohne Bitterkeit genießt, so gieng es David. Seine Tapferkeit, sein großer Sieg über die Philister, und der Ruhm, den er sich dadurch erworben, alles dieß machte den König Saul eifersüchtig, er glaubte,

David werde ihn vom Thron stürzen, und suchte ihn daher allenthalben auf, um ihn zutöden. Ja er warf einmahl einen Spieß nach ihm, ließ ihn nicht einmahl ruhig in seinem Hause, und verfolgte ihn überall. David mußte mit seinen treuen Freunden und Kriegern, die vom Saul abfielen, und es mit David hielten, bald da bald dorthin flüchten; aber Gott ließ ihn nirgends in Sauls Hände kommen. Im Gegentheil, David hätte einige Male dem Saul das Leben nehmen können, wenn er nicht einerseits ein von aller Raache entferntes Herz gehabt, und anderseits sich nicht ein Gewissen daraus gemacht hätte, einen von Gott gesetzten König ums Leben zu bringen. Oft hatte Jonathan, Sauls eigner Sohn, der den David außerordentlich liebte, ihn in Schutz genommen, und ihm von den Gesinnungen seines Vaters Nachricht gegeben; die Freundschaft dieser braven Jünglingen blieb bis in den Tod; Endlich setzte Gott der Verfolgungssucht des Sauls Grenzen; da er Gott ganz verließ, und sich anstatt an Gott zu halten, an schlechte Leute wandte, so ließ es Gott geschehen, daß die Philister über ihn siegten, und daß er aus Verzweiflung sich selbst das Leben nahm; auch Jonathan starb in der Schlacht.

L e h r e n.

- a. Viele Kinder haben in ihrer ersten Jugendzeit nicht immer das glücklichste Loos; halten sie sich aber an Gott, und werden sie tugendhaft, so

so werden sie oft über ihr Erwarten hinaus glücklich.

- b. Es war eine Heldenthats von David, als er den großen Philister erlegte; augenscheinlich aber leitete es Gott so, denn David hätte sich sonst nie mit einem solchen Menschen messen dürfen. Viele Knaben verlassen sich oft auf ihre Stärke, sind stolz, und fangen gleich mit jedem, dem sie sich gewachsen glauben, Streit an; dieß ist unklug, denn oft kann auch ein kleiner Mensch so viel ausrichten als ein großer.
- c. Eifersucht, wenn es einem andern Menschen wohl geht, ist Sünde, und erzeugt Haß und Raachsucht. Es soll uns freuen, so oft es einem andern wohl geht, oder, wenn es ihm noch besser geht als uns.

10.

D a v i d,
als König selbst.

Das erste Gute, das David als König that war dieß, daß er die Ungerechtigkeiten seines Vorgängers an ihm, niemals an den Kindern desselben zu rächen suchte. Saul hatte einen Sohn, der Isboseth hieß, dieser wurde von Davids Freunden umgebracht, man glaubte David einen Dienst erwiesen zu haben, als man ihm aber die Nachricht brachte, ließ er die Mörder Isboseths sogleich umbringen. Aus Liebe gegen Jonathan nahm er dessen Sohn zu sich an den

Hof, that ihm Gutes, und vergab ihm den Fehler, daß er sich verleiten ließ, gegen ihn undankbar zu seyn.

Alles, was zur Verehrung Gottes beytrug, daß beförderte er mit reiner Freude; er hatte im Sinn einen prächtigen Tempel zu bauen, aber Gott machte ihm bekannt, daß dieser Bau von seinem Sohn Solomon unternommen und vollführt werden sollte. An seinen Kindern, den Salomon ausgenommen, erlebte er sehr wenig Freude, einer war besonders schlimm, er hieß Absalom; dieser Jüngling war von Angesicht zwar schön, aber er hatte ein schlechtes Herz. Er wußte dem gegen ihn nur zu gütigen Vater sehr zu schmeicheln, und doch strebte er nach seiner Krone, und brachte es so weit, daß sein Vater vor ihm fliehn mußte, aber Gott ließ diß nicht ungestraft, der Sohn blieb auf der Flucht an einem Baum hangen, und ward erstochen. David ward sehr traurig, als er diese Nachricht vernahm, und weynete über den Unglücklichen. An einem alten Mann, der Barsillai hieß, hatte David einen sehr guten Freund, da er vor seinem Sohn fliehn mußte: er sandte ihm Speise zu, und bedauerte den König sehr. Diß vergaß ihm David nicht. Als er nach Jerusalem zurückkehrte, wollte er diesen alten Mann mit sich an den Hof nehmen, und ihn bis an seinen Tod mit Wohlthaten überhäuffen, aber Barsillai wollte das einsame Leben nicht mit dem geräuschvollen Hofleben vertauschen, und blieb in seiner Stille. Dafür

aber machte David einen seiner Söhne zu einem angesehenen Manne.

So fromm, so gottesfürchtig, so rechtschaffen David lebte, so begieng er doch auch zwey besonders große Fehler. Er nahm eines andern Weib, und gab Befehl, daß ihr Mann im Krieg an einen gefährlichen Posten gestellt werden sollte damit er desto gewisser umkäme, welches auch geschah. Nathan, ein sehr weiser und frommer Mann, mußte ihm diese schwere Sünde und Gottes Mißfallen darüber vorhalten. David gerieth in große Traurigkeit, und bereute seine That herzlich, und Gott schenkte ihm Verzeihung dafür. Ein andermahl ließ er aus Stolz sein Volk zählen, damit er wisse, wie stark er im Fall eines Krieges an Soldaten wäre. Auch diese Sünde ließ ihm Gott durch einen Propheten vorhalten, und er hatte die Wahl von drey großen Landplagen eine auszuwählen: Gott wollte ihn strafen, entweder mit Pest, oder Hungersnoth, oder Krieg. David wählte die Pest, und an derselben starben viele tausend Menschen. Es that ihm schmerzlich weh, daß er an dem Tod so vieler Menschen Schuld war, und bat Gott demüthig, daß Er mit dieser Straffe aufhören sollte. Das that Gott.

Glücklich war sonst die Regierung Davids, die er 40. Jahre führte; er hatte zwar viele Feinde zu bekämpfen, aber Gott ließ ihn alle diese Feinde besiegen. Als er jetzt sah, daß er bald sterben würde, wählte er seinen Sohn Salomon

zu seinem Nachfolger. Eh er starb hatte er ein sehr rührendes Gespräch mit diesem Sohn, gab ihm die kräftigsten Empfehlungen zur Frömmigkeit und Gottesfürcht, und befahl ihm das Reich mit Weisheit und Güte zuregieren. Er starb als ein brauer Vater, und als ein guter König, und die Psalmen, die wir von ihm in der Bibel haben, zeigen uns ein gutes Herz, Vertrauen auf Gott, Frömmigkeit, herzliche Reu über begangne Fehler, und ein Gefühlvolles Herz für Gottes Wohlthaten. Alle jungen Leuthe sollten die schönsten von diesen Psalmen auswendig lernen, weil sie sehr schöne zur Tugend erweckende Gedanken in sich fassen.

L e h r e n.

- a. Es ist doch, ihr lieben jungen Leuthe, nichts schöner in der Welt, als wenn man Beleidigungen anderer gern verzeiht, und nicht auf Raach denkt, daß gefällt Gott, und wir werden Ihm dadurch ähnlich. Denn ach! wie viel sündigen wir, und wie oft bitten wir, daß Gott uns verzeihe! Denkt eumahl nach, wenn Gott uns für jede unserer Sünden strafen wollte — was müßte aus uns werden?
- b. O wie viele fromme Eltern seuffzen über ungerathne Kinder! Wie viele Kinder sind als klein, viel besser, als wenn sie erwachsen sind, da wollen sie den Eltern einreden, schimpfen über sie bey andern Leuthen, wollen sie beherrschen, u. s. f. aber das nimt gewiß kein gu-

tes End, seht nur wie es dem Absalom gieng! er mußte die Empörung gegen seinen Vater mit dem Leben bezahlen.

c. Es ist auch eine recht schöne Tugend, wenn man Unglückliche, die in der oder dieser Noth sind, zu unterstützen, und ihnen zuhelfen sucht. Man weiß nie, in welche Noth man kommen kann, und wie froh ist man denn, wenn man gute Leuthe findet, die einem rathen, und aus der Noth helfen! Ein Kind, besonders Knaben, kommen oft unter Fremde, oder an Dienste, wie wohl wird es ihnen kommen, wenn sie bey Leuthen sind, die für sie Sorg tragen!

d. Daß ist nicht immer gut für den Menschen, wenn er an Orte kommt wo er immer gut, fröhlich und lustig leben kann, denn da vergift er gern Gott und das Gute. Wünscht euch nie, jungen Leuthe, an Orten leben und wohnen zu können, wo ihr gute Tage hättet, das wäre euch nicht nützlich. Je mehr ihr arbeiten und gehorchen müßt, desto besser ist es für euern Leib, und für eure Seele.

e. Daß auch die allerbesten, allerfrömmsten Menschen fehlen und sündigen können, das seht ihr an David. Aber ihr seht auch das an ihm, daß er gegen seine Sünden nicht gleichgültig ist, sondern sie alsobald vor Gott bekennt. O! liebe junge Leuthe, sündigen ist menschlich, aber seyd doch nie gleichgültig, wenn ihr gesündigtet habet. Alle Sünden, die aus Schwachheit begangen werden, vergeiht

Gott gnädig, aber wenn man mit Vorsatz, und gegen seine Ueberzeugung sündigt, dann muß Gott, als ein gerechter Gott, den Sünder die Folgen seiner Sünde empfinden lassen.

f. Daß muß doch wohl ein sehr schönes Gespräch gewesen seyn, welches David auf dem Todsbeth mit seinem Sohn Salomon geführt hat! Ach! wenn einst eure frommen Eltern sterben, und sie noch vor ihrem End etwas schönes und erbauliches mit euch reden, so hört doch mit Aufmerksamkeit zu, und fasset es zu Herzen, und denkt daran euer Lebenlang.

II.

S a l o m o n.

Als David gestorben war, so ward sein Sohn Salomon König. Er war sehr jung, als er die Regierung antrat, daher war ihm um so mehr guter Verstand nöthig. Um diesen bat er Gott herzlich, und er erhielt ihn auch; es gefiel Gott, daß er nicht etwa bloß um Reichthum und Ehre bat. Schon als ein junger König richtete er mit Weisheit und Gerechtigkeit, man war mit seiner Regierung sehr zufrieden, das Volk war sehr glücklich, und er hatte nicht Krieg, wie sein Vater. Man hörte in weitentlegnen Landen von der Weisheit dieses Königs, und eine fremde Königin machte so gar die Reise zu ihm, um selbst von der Wahrheit überzeugt zu werden. Sie erstaunte auch wirklich darob. Salomon erbaute dem

Gott seines Vaterlands einen sehr prächtigen Tempel zu Jerusalem, und weihte denselben mit der größten Feierlichkeit ein. Es war damals das herrlichste Gebäude, wurde aber auch mit der Stadt selbst von den Römern zerstört. So weise dieser König war, so glücklich er regierte, und so beliebt er auch war, so verfiel er bey zunehmenden Jahren auf die traurigste Weise in Abgötterey. Er hatte zu viel heidnische Weiber an seinem Hof, die ihn zu den größten Thorheiten verleiteten. Das mißfiel Gott! er sagte ihm vor seinem Ende, daß nach seinem Tode sein Reich zertheilt werden würde, welches auch geschah, denn sein Sohn Rehabeam war ein schwacher und dabey stolzer König, und gab durch sein schlechtes Verhalten Anlaß, daß nun zwey Königreiche entstuhnden, von welchen das eine das Königreich Juda, das andre das Königreich Israel hieß.

L e h r e n.

- a. Das Beyspiel Salomons lehre dich, liebe Jugend, nicht um Reichthum, nicht um Hoheit, nicht um Gold und Silber, sondern um guten Verstand bitten. Was ist der Mensch ohne Verstand, auch bey den größten Vorzügen, die er sonst haben kann? Auch ein Mensch ohne Reichthum kann in der Welt zu grossen Ehren kommen, wenn er Verstand hat. Ein einfältiger Mensch hingegen, wenn er auch bey Tausenden hat, ist und bleibt doch verachtet. —

- b. Salomon hatte, ehe er verführt wurde, reine Hochachtung vor Gott, und bettete gern zu Gott, daher er auch Gott zu Ehren einen so schönen Tempel erbaute. Wie viele junge Leute werden von Eltern, Pfarrern und Schulmeistern in der Jugend zum Betten angehalten, aber wann sie grösser werden, und unter andre Leute kommen, so werden sie vom Gebet abgehalten, man bettet in dem Haus wo sie sind gar nicht, und giebt ihnen vor, daß das Betten nur den Geistlichen zukomme.
- c. Wenn ein sonst kluger Mensch, auf einfältige Dinge verfällt, und allerley unternimmt, das gegen alle Vernunft streitet, so stiftet ein solcher Mensch mehr Schaden, als wenn er immer unklug gewesen wäre. So ist ein schlechter Regent schädlicher, als ein schlechter Bewohner des Lands, denn dieser glaubt, der Regent sollte besser wissen, was gut und recht ist.

12.

Eine Geschichte von muthwilligen Knaben.

Es lebte im Land Israel ein sehr frommer und guter Mann, der Elisa hieß. Dieser sagte den Menschen vieles vom lieben Gott, und wie sie fromm leben, und fleißig betten müßten, wenn sie dem lieben Gott lieb seyn wollten. Man hieß ihn einen Propheten. Einst gieng die

fer Mann nach Bethel. Auf dem Wege begegnete ihm eine Herde Knaben, die ihn darüber auspotteten, daß er am Kopf so kahl wäre. Im Anfang ertrug der gute Mann diesen Schimpf geduldig, als sie es aber auch gar zu arg machten, und nicht aufhören wollten, so ward er empfindlich, und drohte ihnen, daß Gott ihren Muthwillen gewiß rächen und bestrafen werde. Kaum hatte er dieß gesagt, so kamen aus einem nahe gelegnen Wald ein paar Bären, fielen über diese ungezognen Knaben her, und zerrissen zwey und vierzig von ihnen. Ach! was müssen die Eltern dieser Kinder für Schrecken gehabt haben, als sie den Tod ihrer Kinder vernahmen!

L e h r e n.

- a. Es ist ein gemeiner Fehler an den Kindern, daß sie gebrechliche Menschen, Lahme, Stumme, Blinde, Bettler u. s. f. auspotten, sie zum Zorn reizen, und ihnen Uebertreibungen oder Schimpfsnahmen sagen. Dieß ist eine so grosse Sünde, wie jeder andre Muthwille. Ach! ihr wißt nicht, was euch noch begegnen kann, ihr jungen Leuthe, ihr könntet so elend werden als die, die ihr auslachtet, und hättet ihr es dann gerne, wenn man euer spotten würde? Gott hat auch wirklich schon manchen Menschen ernstlich gestraft, der andre Unglückliche ausgepottet hat, und ihn durch den Verlust von diesem oder jenem gesunden Glied seines Körpers gezüchtigt. Spottet also

keines Elenden und Unglücklichen, denn sie sind Gottes Kinder wie ihr, traget vielmehr Mitleiden mit jedem, der an seinem Körper da oder dort beschädigt ist.

b. Noch schändlicher und desto sündlicher ist es, wenn junge Leute ihre Lehrer, die etwa ein körperliches Gebrechen an sich haben, ausspotten, schimpflich behandeln, sie ihren Mitschülern verächtlich machen, und hinter ihrem Rücken sie verlachen. Das ist im höchsten Grade ungerecht, und heißt die Müh und Sorgfalt der Lehrer schlecht vergolten, schlecht belohnt! Auch Menschen, die ihrem Körper nach, voll Gebrechen sind, können dennoch voll Verstand und Geschicklichkeit seyn, und ihren Mitmenschen nützen. Ferne also von Euch, junge Leute, die Spottsucht über Eure Lehrer, wenn ihr wollet, daß nicht Fluch und Schande euch treffe.

13.

D a n i e l.

Auch die Geschichte Daniels sey dir, liebe Jugend, zu hören angenehm. Er war ein naher Verwandter des Königs von Juda, und befand sich unter den vielen tausend Gefangnen Juden, die nach Babel geführt wurden. Hoher Verstand, Ehrfurcht vor Gott, Geduld in Leiden, das war's, was diesen Jüngling schon in seiner Jugend auszeichnete, und was ihn hernach auch

zum glücklichsten Mann machte. Nebukadnezar, so hieß der König, der die Juden unterjochte und wegführte, wollte einige jüdische Jünglinge an seinem Hof erziehen, und aus ihnen gelehrte Leute bilden lassen. Dem zur Auswahl bestimmten Aufseher gefiel der schöne und verständige Daniel vorzüglich. Er nahm ihn also an den Hof, und hatte den Befehl ihm, und 3 andern Jünglingen alle diejenigen Speisen zu geben, die auf des Königs Tafel gesetzt wurden, damit sie desto schöner aufwachsen möchten. Allein so sehr manchem andern Jünglinge eine solche Lebensart gefallen würde, so gefiel sie doch dem Daniel nicht. Er bat daher den Aufseher, ihm und seinen Cameraden wenigstens auch nur 10. Tage lang nichts als Gemüse und Wasser vorzusetzen, er werde sehn, daß sie eben so gesund und schön aussehen werden, als wenn sie von des Königs Tisch speisen würden. Der Aufseher ließ sich erbitten, und fand wirklich, daß diese jungen Leute durch den mäßigen Gebrauch gesunder Gartengewächse gesünder, und zu ihren Verrichtungen weit geschickter als diejenigen Jünglinge waren, die von des Königs Tafel genährt wurden.

Ein Traum, den der König hatte, mußte wie bey dem frommen Joseph, die Veranlassung zu seinem Glück seyn. Dem König traumte, aber er wußte am Morgen nicht mehr, was ihm getraumt hatte. Eilends gab er den Befehl, daß alle Traumausleger aufgefordert

werden sollten, ihm den Traum, und desselben Bedeutung zu sagen. Aber das war zu viel gefordert.

Der eigensinnige König aber wollte es durchaus haben, und fügte die Drohung bey, daß er alle geschickten Leute umbringen lassen würde, wenn sie ihm diesen Traume nicht zusagen, und auszulegen wüßten. Aber das war kein Mensch im Stand. Die Drohung des Königs erstreckte sich auch auf den Daniel und seine drey Freunde. Vor Gott dem Allmächtigen fielen sie auf ihre Kniee, und baten ihn, daß er ihnen doch das Geheimniß entdecken, und dadurch sie und andre vor dem Tode beschützen möchte! Gott erhörte sie, und offenbarte dem Daniel in der Nacht den Traum des Königs; nachdem er Gott herzlich für diese Wohlthat gedankt hatte, gieng er zum König, und erzählte ihm den Traum so richtig, daß sich der König desselben deutlich zu erinnern wußte, auch fügte Daniel die Auslegung desselben bey. Voll Erstaunen hörte der König dem Jüngling zu, und als er mit der Erklärung des Traums fertig war, beschenkte er ihn kostbar, machte ihn zum Statthalter über die Landschaft Babel, und übergab ihm die Aufsicht über die andern Gelehrten in seinem Reich. Daniel war nicht eitler Ehre begierig, und wollte lieber im Umgange mit den Gelehrten leben; die Verwaltung der Landschaft überließ er gern seinen Freuden. Bey einer andern Gelegenheit sagte er mit Unerschrockenheit

dem nehmlichen König sein Schicksal aus einem Traum voraus, und zeigte ihm an, daß er eine Zeitlang von Sinnen kommen, und sich wie ein unsinniges Thier geberden würde, welches auch geschah. Eben so freymüthig war er gegen den Nachfolger des Nebukadnezars, der Belsazar hieß; diesem sagte er bey Gelegenheit einer Schrift, die durch eine sichtbare Hand an die Wand seines Zimmers, wo er schwelgte, geschrieben ward, und die er nicht verstehend, daß sein Reich ein End nehmen, und unter die Meder und Perser getheilt werden würde, welches auch geschah.

Immer glücklicher ward Daniel, aber eben sein Glück erweckte ihm Neider, die ihn zu stürzen suchten. Der König Darius, ein Meder, liebte ihn sehr, aber eben dieses verschafte ihm den Haß der Grossen am Hofe; sie wollten ihn aus dem Weg schaffen, und laurten auf alle seine Schritte. Da sie nichts verdächtiges an ihm fanden, so nahmen sie Zuflucht zur List, und konnten durch tausend Schmeicheleyen es dahin bringen, daß der König den Befehl ausfertigen ließ, daß in Zukunft niemand mehr ein ander Bild und einen andern Gott anrufen sollte, als sein eignes zu Babel aufgestelltes Bild, und wer es nicht thun würde, sollte ohne alle Gnade in den Löwengraben geworfen werden. So lieb der König auch dem Daniel war, und soviel Gunst auch Daniel bey demselben genoß, so konnte sich der edle Jüngling

nicht dazu bereden lassen, jemand anders, als den wahren Gott anzubetten; man sagte daher dem König, daß Daniel alle Tage drehmahl zu seinem Gott stehe, und daß also er die Strafe verdiene, in den Löwengraben geworfen zu werden. Sehr bekümmert wurde der König für den Jüngling — er mußte ihn wirklich den Löwen vorwerfen lassen, aber diese thaten dem unschuldigen Jüngling nichts, er konnte in dem Graben ruhig unter ihnen herumwandeln. Der König kam am Morgen selbst zum Graben, und glaubte sicher, Daniel würde tod seyn, allein wie erstaunte er, als ihm Daniel auf seinen Ruf hin antwortete, und ihm sagte, daß er noch lebe! Der König ward voll Freude, und ließ ihn aus der Grube herausholen, befahl aber auch, daß seine Feinde darenin geworfen würden, welche alsobald von den Löwen zerrissen wurden. Die Errettung Daniels hatte die Folge, daß der König in seinem ganzen Reich den Befehl gab, daß in Zukunft jedermann den Gott anbete, den Daniel anbetete, und Daniel blieb durch sein ganzes Leben diesem Gott treu, und wo er etwas Gutes thun konnte, so that er's, wie er denn unter anderm auch einmahl eine fromme Weibsperson gegen zwey falsche Verläumder und Ankläger vertheidigte, und ihre Unschuld rettete. Von diesem Daniel haben wir in der Bibel ein schönes Buch, das die Prophezeen Daniels heißt, und worinn auch mancher schöne Spruch steht.

L e h r e n.

- a. Wie glücklich ist ein junger Mensch, wenn er in der Jugend zum Lernen, und überhaupt zur Arbeit angehalten wird! Denn, wer in der Jugend sich dem Müßiggang ergiebt, hat in seinem höhern Alter nichts, womit er sich und die Seinen ernähren, oder sich die ihm dann um so viel längre Zeit verkürzen kann. Der Müßiggang lehrt junge Leute viel Böses.
- b. Raschwerk und Lekerbissen, ein guter Tisch, und gute Aufwart, sind gewiß kein Mittel schön und gesund zu werden. Gesunde Speisen, die Gott in den Gärten und an den Bäumen für uns wachsen läßt, und dann die christliche Mäßigkeit in allem, was du genießest, das ist das beste Mittel zu deiner Gesundheit. Völlerey und Unmäßigkeit hingegen stürzt dich früh ins Grab.
- c. Wie viel Eigensinn hatte Nebukadnezar, daß er durchaus haben wollte, daß die Gelehrten zu Babel ihm seinen Traum, und desselben Bedeutung sagen sollte! O! der Eigensinn, oder das Erzwingen dessen, was unmöglich ist, und oft mehr schadet als nützt, ist ein grosses Laster. Danket, Kinder, euern Eltern, wenn sie früh euch gewöhnen, nicht alles zu erzwingen, was ihr wollet.
- d. Indes war dieser Eigensinn die Veranlassung zu Daniels Glück, denn er allein war im Stand den Traum und seine Bedeutung

zu finden. So weiß Gott, wenn er einen Menschen glücklich machen will, besondere Umstände herbeizuführen, die zu seinem Glück beitragen müssen. Begegnet euch etwas böses, so denkt nur, Gott werde aus dem Bösen etwas gutes für euch heraus zu leiten wissen.

e. Dem Daniel war der Umgang mit geschickten und erfahrenen Leuthen lieber als die größte Ehrenstelle, die der König ihm anbot. Wenn ein junger Mensch Lust und Begierde hat, etwas nützliches zu lernen, so ist ihm der Umgang mit verständigen Leuthen von sehr großem Nutzen und kan ihm von dem grossen Vortheil seyn, daß diese ihm zu grossen Ehren verhelfen.

f. Eine bescheidne Freymüthigkeit ist auch jungen Leuthen erlaubt, nur muß sie nicht in Frechheit ausarten.

g. Wie gut ist es, wenn ein Jüngling sich mit allen Menschen gut vertragen kann! Und wie übel dran ist ein Mensch, der streitsüchtig, zanksüchtig ist, und alles besser wissen will als andre, und der heute den liebt, den er gestern schimpflich behandelte.

h. Auch der beste, frömmste Mensch, wenn er glücklich ist, hat Feinde und Neider, die ihn in seinem Glück zustöhren suchen; man muß aber dieses geduldig ertragen, seine Pflichten immer gleich erfüllen, und dann übrigens sich nicht um das Urtheil schlechter Leute bekümmern.

i. Was

- i. Was würdest du thun — Jüngling, Tochter, wenn dir einer etwas zumuthen würde, das gegen deine Religion wäre, und er würde dir mit Verlust deines Lebens drohen, wenn du nicht thun würdest, was er wollte? Würdest du auch mit der Festigkeit bey deiner Religion bleiben, wie Daniel? Ach! was thut man heut zu Tage seiner Religion zu gefallen? So wenig als möglich. Man nennt sich Christ, und damit ist's genug.
- k. Mächtig hilft Gott dem Frommen aus allen Gefahren, und stürzt die, die ihn zu stürzen suchen.

14.

Jesus Christus.

Unter allen Menschen, die jemals gelebt haben, ist leben und künftig noch leben werden, war keiner und wird keiner seyn, der den Willen Gottes so vollkommen that, und so from lebte, wie Jesus Christus. Alle Menschen sollen von ihm lernen, wie man sich gegen Gott, den Nächsten, und sich selbst verhalten müsse, wenn man Gott gefallen will? Seine Geschichte wird dir, liebe Jugend, gewiß gefallen, so kurz ich dir dieselbe auch hier erzählen werde, denn wenn du alles von diesem Jesus Christus wissen willst, was er gelehrt, und gethan hat, so mußt du im neuen Testament die 4. Evangelien lesen, da wird dir alles von ihm erzählt, oder du mußt andere bib.

lische Erzählungen, dergleichen man viele hat, zu bekommen suchen, da wirst du weilläufiger finden, was ich dir izt in diesem kleinen Büchlein nur kurz erzählen kann.

Jesus Christus war Gottes Sohn, war von aller Ewigkeit her, ehe nur etwas von dieser Welt vorhanden war, im Himmel bey dem lieben himmlischen Vater. Gott ließ, ehe der liebe Jesus auf diese Erde kam, die Menschen durch Kluge und geschickte Männer unterrichten, und durch diese Männer wurden sie mit dem lieben Gott bekannt, und lernten ihn anbetten, und verehren. Aber nicht alle Menschen lernten Gott recht anbetten und recht verehren; es gab Leute die diese Männer, welche man Propheten hieß, nicht liebten, und ihnen nicht gehorchten. Die Könige in Israel und Juda waren darinn die allerschlimmsten Leute, sie haßten die frommen Propheten, tödten sie oft sogar, und bauten Altäre von Steinen, worauf sie Bilder von Thieren setzten, und dem Volk befahlen, daß es diese und nicht den wahren, lebendigen Gott anbeten sollte, von welchem die frommen Männer so viel gutes sagten. Das wollte nun der liebe himmlische Vater nicht länger sehen; Er hatte Mitleiden mit den Menschen, und verhiess oder versprach schon sehr lange voraus einen Erlöser, der nicht nur die Menschen aus der Unwissenheit herausreißen, und sie mit ihm als einem lebenswürdigen Vater bekannt machen, sondern sie auch von der Straffe der Sünden, die sie verdient hätten.

ten befreien, und für sie sterben würde. Das freute denn die Juden sehr, aber sie dachten mehr an einen irdischen König, der sie von allen ihren Feinden befreien, und sie zum mächtigsten Volk auf Erde machen würde, und da irrten sie sich sehr. Schon die

Geburt Jesu Christi

Bewies es, daß Er nicht auf die Erde gekommen sey, ein weltliches Königreich aufzurichten; denn er ward in der größten Armuth gebohren; seine irdischen Eltern hießen Joseph und Maria, und sie waren froh, daß sie zu Bethlehem in einem kleinen Städtlein noch Platz in einem Stall fanden, als der Knab Jesus gebohren ward. Armen Hirten wurde seine Geburt, da sie auf dem Feld waren, durch die Engel verkündigt. Sie kamen, und betteten ihn an. Fremden, weit entfernten Männern erschien ein Stern, woraus sie schlossen, daß irgendwo ein König müße gebohren seyn; sie giengen dem Stern nach, und dieser Stern stund über dem Haus still, wo Jesus gebohren ward. Auch sie giengen Ehrfurchtsvoll hinein, und betteten das Kind an, und beschenkten es kostbar. Dieß hörte der eifersüchtige König Herodes, und fürchtete, dieser neue König würde ihn oder seinen Nachfolger vom Thron stürzen, er gab daher Befehl den neuen König aufzusuchen, und da man ihn nicht sogleich fand, so ließ er, um ihn gewiß zu bekommen, alle Knaben, die noch nicht zwey

Jahr alt waren, umbringen. Aber Gott erretete Jesum. Sein Stiefvater Joseph erhielt den Befehl, die Mutter Maria, samt dem Knaben in Egypten zuführen, und solange daselbst zu bleiben, bis er wieder den Befehl erhalten würde, ins jüdische Land zurückzukehren, und da Herodes bald starb, so zog Joseph mit Jesu und seiner Mutter wieder nach Nazareth. Als ein Kind schon war Jesus from, hatte großen Verstand, außerordentlichen Fleiß, und gehorchte seinen Eltern aufs Wort; er half zuweilen dem Vater im Zimmermanns Handwerk, und that überhaupt alles, was die Eltern gern sahn, daher er denn auch denselben sehr lieb war. Ein Beweis seiner außerordentlichen Vernbegierde war besonders auch das, daß Er schon im zwölften Jahr im Tempel zu Jerusalem unter den Lehrern saß, und mit Aufmerksamkeit ihnen zuhörte, ja sogar sie selbst über dieß und das fragte.

Jesu Christi Lehren.

Ehe Jesus öffentlich als ein Lehrer unter den Menschen austrat, gieng er in eine Einsamkeit, und blieb sehr viele Tage ohne Speiß und Trank, um sich ganz auf sein wichtiges Amt vorzubereiten. Schon da hatte er Gelegenheit zu beweisen, daß er mehr als ein blosser Mensch sey. Es kam ein Verführer zu ihm, der ihm allerlei zumuthen wollte, daß Jesus thun sollte, wenn er doch der Sohn Gottes wäre, z. E. er sollte aus Steinen Brod machen, sich von der Zinne

des Tempels hinunterstürzen, und ihn anbetten. Aber dieser Verführer war nicht im Stand, Jesum zu einer von diesen Zumuthungen zu verleiten; er antwortete immer so, daß endlich der Verführer sehen mußte, daß er da nichts ausrichte.

Gleich nach dieser Versuchung gieng Jesus zu einem frommen Mann, den man Johannes den Täufer nannte, um sich von ihm tauffen, und zu seinem Lehramt einweihn zu lassen. Dieser Johannes war der erste, welcher taufte; er verkündigte den Menschen die bald erfolgende Erscheinung Jesu als eines Lehrers, hieß die Menschen an ihn glauben und sich bessern. Dessenhalben ward Jesus bey seiner Taufe für Gottes Sohn durch eine Stimme von Himmel erklärt.

Bald nach dieser Taufe sieng Jesus wirklich an zu lehren, und zwar mit Ernst und mit Liebe. Den Sündern verhieß er Gottes Barmherzigkeit und Verzeihung, denen, die sich nicht bessern, und ihn nicht für ihren Erlöser halten wollten, drohte er Gottes Mißfallen, und ernstliche Strafe. Herrlich schön sind alle seine Lehren, o! wie glücklich wären wir Menschen, wenn wir sie befolgen würden. Seine Hauptlehren waren:

Man muß Gott im Himmel über alles lieben, und ihn fleißig anbeten.

Man muß seinen Nebenmenschen, er mag seyn wer er will, Freund oder Feind, Jud oder Heid, redlich lieb haben, und ihnen alles zu geschehen thun, was man kann.

Man muß sich selbst lieben, das heißt: man muß an seiner Verbesserung, an seiner Vervollkommenung arbeiten, und täglich weiser, besser und tugendhafter zu werden suchen.

Glücklich und selig sind die demüthig Armen, denn sie kommen in Gottes Himmelreich.

Wer in der Welt viel Traurigkeit hat, wird einst dafür ewig getröstet werden.

Den Sanftmüthigen wird ewig wohl seyn.

Wer nach Tugend und Rechtschaffenheit Hunger und Durst hat, wird gesättiget werden.

Gegen Barmherzige wird auch Gott barmherzig seyn.

Wer ein reines Herz hat, wird einst Gottes Umgang genießen.

Den Friedfertigen wird Gott, wie ein Vater seine Kinder, lieben.

Wer um seiner Tugend willen verfolgt wird, der kommt einst dafür ins Reich der Herrlichkeit.

Laßt euer Beyspiel vor den Menschen gut seyn, damit sie eure guten Thaten sehn, und den Vater im Himmel dafür preisen.

Zörne nicht mit deinem Bruder, sondern versöhne dich bald mit ihm.

Verführt dich dein Aug oder deine Hande zu etwas Bösem, so widerstrebe der Verführung aus allen Kräften.

Fluche und schwöhre nicht; bist du ein aufrichtiger Mensch, so wird man dir trauen, wenn du auch nur Ja oder Nein sagst.

Sey nicht raachsüchtig.

Seu dienstfertig.

Liebe selbst auch Feinde, wünsche denen Gutes, die über dich suchen, hasse die nicht, die dich hassen, empfehl Gott diejenigen, die dich verfolgen und beleidigen. Handle wie Gott, auch Er läßt seine Sonne leuchten und regnen sowohl über Böse als Gute.

Wenn du Armen etwas gutes thun willst, so thu es nicht vor allen Leuthen, denn dieß wäre Eitelkeit, Hochmuth, und würde Gott nicht gefallen.

Sucht euch nicht bloß auf Erbe zu bereichern, denn alle irdische Schätze können von Schaben zernagt, und vom Rost zerfressen werden. Sammelt euch Schätze im Himmel, diese können weder Diebe rauben, noch Schaben zernagen, noch der Rost fressen.

Bekümmert euch nicht so ängstlich für euer Leben, was ihr essen, und was ihr trinken und mit was ihr euch bekleiden werdet, Gott, der die Vögel unter dem Himmel speißt, und die Blumen des Feldes so herrlich kleidet, wird dieß auch gegen euch thun.

Nichts sey euch so angelegen wie das, daß ihr Gott gefallet, alsdann wird euch auch das Uebrige durch Gottes Gnade zufallen.

Eben so wenig forget schon für das, was euch am folgenden Tage böses widerfahren wird. Der Mensch hat schon genug an dem Uebel zu tragen, welches der Tag, an dem er lebt, mit sich führt, warum sollte er denn schon das be-

fürchten, was ihn am folgenden Tag böses treffen könnte!

Urtheilt nicht lieblos über andre, wie ihr über andere urtheilt, so wird man auch über euch urtheilen.

Was ihr von andern erwartet, das thut auch andern.

Der Weg zum Guten ist enge; der Weg, der zum Verderben führt, ist weit, wählt den engen Weg so werdet ihr auf demselben zur Seligkeit kommen.

Vor Heuchlern, d. i. vor Menschen, die besser scheinen wollen als sie sind, hütet euch wohl.

Glaubt nicht, daß mir damit gedient sey, wenn ihr mich alle Augenblicke Herr! Herr! nennt. Der nur darf mich mit Freuden so nennen, der meinen und des himmlischen Vaters Willen freudig thut.

Als Muster eines Gebets gab Jesus seinen Jüngern das Unser Vater, und vom Bethen sprach er folgendes:

Wenn du bettest, so gehe in die stille Einsamkeit, trage da herzlich und vertraulich dein Anliegen Gott vor, und Gott, der auch in der Einsamkeit bey dir ist, wird dich gewiß erhören.

Bettet nicht ohne Andacht, und plappert nicht bloß gewisse andächtige Wörter daher, das würde Gott nicht gefallen, denn er ist nicht ein Mensch, daß er bloß auf die Worte sehe, sondern er sieht auf das Herz.

Bettet demüthig, eingründig, und sagt Gott

nicht aus Hochmuth im Gebet, was ihr schon gutes gethan habet; gesteht Gott lieber im Gebet eure Mängel und Gebrechen, und bekennet ihm eure Sünden, so wird er euch mit Gnade ansehen. *)

Werdet ihr auch nicht sogleich erhört, so laßt in euerm Vertrauen nicht nach, und bethet ruhig fort, so wird sich Gottes Vaterherz gegen euch öffnen, und er wird euch nicht unerhört lassen. **)

Seinen 12. Jüngern gab er besondere Lehren, so wie auch denen, die etwa Lust bezeugten, seine Jünger zu werden, aber nicht einen jeden nahm er zum Jünger an, der aus diesen oder jenen eiteln Gründen sein Jünger werden wollte. Wenn er ihnen sagte, was sie bey ihm erwarten sollten, und daß sie es im Zeitlichen nicht so gut bekommen würden, wie sie meyneten, so giengen sie wieder weg.

Doch hatte er selbst unter den Vornehmen viele Freunde, z. E. einen Nikodemus, und Joseph von Arimathea, die aber, um nicht verhaft zu werden, nur heimlich mit ihm Umgang hatten. Besonders aber liebte er den Lazarus zu Bethanien, und seine Schwestern.

Sehr gerne bediente sich Jesus, damit man ihn besser verstehn möchte, gewisser Erzählungen aus dem täglichen Leben, um seinen Zuhörern

*) Dieß zeigte Jesus in der Erzählung vom Pharisäer und Zöllner.

**) Dieß lehrte Jesus in der Erzählung vom ungerechten Richter.

daraus wichtigen Lehren zuertheilen z. E. das Gleichniß vom Säemann, der Saamen auswarf, und wovon ein Theil auf den Weg, ein andrer auf steinigten Boden ein dritter unter die Dörner und ein vierter in den guten Grund fiel. Mit diesem Gleichniß wollte Jesus zeigen, wie ungleich die Herzen der Menschen gegen seine Lehre beschaffen seyen, und wie ungleiche Frucht dieselbe bringe.

Im Gleichniß vom Unkraut, wo ein böser Mensch einem Nachbar auf seinen Acker lauter schlechten Saamen säete, auf welchem lauter Unkraut hervorwuchs, wollte Jesus lehren, wie sehr sich böse Menschen Mühe geben werden, den guten Eindruck seiner Lehre zuhindern.

Wir haben mehrere dergleichen kleinere Gleichnisse, die ihr in den 4. Evangelien nachlesen könnet.

Jesu Christi Wunder.

Nicht nur lehrte Jesus als ein höchst weiser Mensch, sondern er verrichtete auch Wunder, die vorher kein Mensch verrichten konnte.

Sein erstes Wunder war, daß er an einer Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelte.

Er machte daß Petrus, der eine ganze Nacht vergebens gefischt hatte, in einem einzigen Zug so viel Fische fieng, daß die Schiffe sie nicht fassen konnten.

Eines heidnischen Hauptmanns Knecht machte er, ohne daß er ihn sah, gesund.

Einem 38. Jahre lang Kranken, der das Bad zu Bethesda brauchen wollte, und wegen der Menge der Leute nicht hineinkommen konnte, sagte Jesus nur: Steh auf, nimm dein Beth, und geh; und der Kranke gieng gesund davon.

Von einem heftigen Fieber heilte er plötzlich die Schwieger Petri. Alle Kranken brachte man ihm, und er sagte nur: werdet gesund — so geschah es plötzlich.

Eine 18. Jahr kranke Weibsperson, die immer mit gekrümmtem Rücken dahergieng, heilte er an einem Sabbat. Man nahm ihm dieses übel, aber er sagte: solche Werke mißfallen Gott gar nicht, man würde ja doch auch einen Ochsen oder Esel am Sabbat von der Krippe lösen, ein Mensch sey doch besser als ein Thier.

Leute, die mit dem bösen Weh, oder mit der fallenden Sucht behaftet waren, konnte er plötzlich helfen.

Leute, die von einem Schlagfluß am Leibe elend wurden, heilte er augenblicklich.

So auch Wassersüchtige, Lahme, Blinde, kranke Söhne und Töchter.

Stummen und Gehörlosen gab er die Sprache und das Gehör.

Mit fünf Gersten - Brodten, und zween Fischen speiß er 5000 Personen, und ein andermahl 4000. mit sieben Brodten und etlichen Fischen.

Auch Personen, die bößartige Blatern hatten, und die man Aussätzige nannte, und sehr scheute, fanden an ihm einen Helfer.

Einen zu Grabe getragenen Jüngling, und den schon drey Tage im Grab gelegnen Lazarus weckte er von Todten auf, und gab sie wieder den ihrigen.

Menschen, die über ihre Sünden bekümmert waren, und herzliche Reu darüber hatten, tröstete er mit den Worten: dir sind deine Sünden vergeben.

Die Jünger fürchteten sich bey einem Sturm auf dem Meer, daß Schiff würde untergehn, als Jesus ruhig schlief; sie weckten ihn, und jammerten, er aber gebot dem Sturm, und alles ward stille.

Einmahl wandelte Jesus auf dem Meer, wie wenn er auf hartem Boden herumgienge. Seine Jünger meynten, weil es bey Nacht war, sie sähn ein Gespenst, er gab sich zu erkennen, und Petrus, sein Jünger wagte es auch, aus dem Schiff heraus, aufs Wasser zugehn. Er fürchtete aber, er würde untersinken — Jesus spricht ihm Muth ein.

Solche und noch mehrere Wunder verrichtete Jesus, weil er Gottes Sohn, und also allmächtig war.

Jesu Leben.

War der liebe Herr Jesus ein grosser Lehrer, ein Wunderthäter ohne seines gleichen, so war er auch ein Mensch, der ausserordentlich heilig und fromm lebte. Er liebte seinen himmlischen Vater herzlich, bettete gern und besonders in der

Einsamkeit zu ihm, war ihm in allen Dingen gehorsam, und eiferte für seine Ehre. Er hat keine einzige Sünde begangen; er war geduldig in allen schweren Leiden, und widmete sein ganzes Leben dem Dienst Gottes. Er sagte den Menschen alles, was Gott gerne sehe, und daß er darum in die Welt gekommen sey, die Menschen zu weisern und bessern Menschen zu machen, und für sie zu sterben, damit sie in den Himmel kommen, und ewig glücklich werden möchten.

Gegen alle Menschen war er liebevoll und freundlich, er verachtete niemanden, besonders liebte er die Kinder, er nahm sie auf seine Arme, und segnete sie. Wo er konnte, da half er allen Leuten. Er hatte Mitleiden mit den Armen, mit den Kranken, mit denen auch besonders, die über ihre Sünden weyneten; aber die Leute bestrafte er mit ernstlichen Worten, die sich stellten, als ob sie fromm wären, und doch viel böses thaten. Er stellte es den Leuten oft vor, daß man nicht meynen müsse; mit dem Betten und mit dem Hören des göttlichen Worts sey schon alles gethan, man müsse gut und rechtschaffen handeln, daß gefalle Gott. Mit seinen zwölf Jüngern gieng er sehr liebevoll um, er sagte ihnen aber auch ihre Fehler und Schwachheiten. Diese Jünger hießen; Petrus, Andreas, Jacob, der ältere, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Thomas, Matheus, Jacob, der jüngere, Judas mit dem Zunahmen Thaddäus, Simon von Cana, und der unglückliche Judas, der ihn

verrieth. Diese Männer waren meistens Fischer, aber Jesus unterrichtete sie, daß sie im Stand waren sowohl bey seinem Leben, als nach seinem Tode seine herrliche Lehre unter Juden und Heiden auszubreiten. Auch verrichteten sie Wunder wie er selbst.

Wir können das göttliche Leben Jesu nicht kürzer und nicht kräftiger beschreiben als mit den Worten des Apostels Petrus: Er hat keine Sünde gethan, und in seinem Mund ist kein Betrug erfunden worden, als er gescholten ward, schalt er nicht wider, sondern überließ es dem, der da recht richtet. 1. Pet. 2: 22. 23.

Schicksale und Tod Jesu.

Alein so gerecht, so fromm, so heilig und demüthig, so barmherzig und mitleidvoll Jesus lebte, so gieng es ihm doch in der Welt nicht, wie er es verdiente. Er hatte viele Feinde, die nicht ruhten, bis sie ihn tod sehen konnten. Unter diesen waren die allersurchtbarsten, die jüdischen Gesetzgelehrten, die Priester und Vorsteher des Volks. Weil er ihnen so oft die Wahrheit unter das Angesicht sagte, sie Heuchler, Volksverführer, und sogar reißende Wölfe nannte, so wurden sie ihm todfeind. Sie beneideten ihn wegen dem grossen Zulauf, den er vom Volk hatte; sie hielten es für eine Gotteslästerung, wenn er sagte: er sey Gottes Sohn; sie schrieben seine Wunder einer Wirkung des Satans zu, sie gaben aus er sey ein Verführer des Volks,

und kurz, sie strebten oft nach seinem Leben. Aber die Zeit seines Todes war ihm von Gott bestimmt; er mußte noch sein grosses Geschäft, die Menschen durch seine Lehre zu weisern und bessern, Menschen zu machen, vollenden, und dann für sie sterben, um sie von der Strafe der Sünden zu befreien, und ewig glücklich und selig zumachen. Die Zeit seines Todes fiel auf die Zeit, in welcher die Juden das Fest der Errettung ihrer Väter aus der Dienstbarkeit Egyptens feyerten. Jesus bereitete sich auf diese heranrückende Zeit durch verschiedene Gespräche, die er mit seinen Jüngern hielt; er gab es ihnen zu verstehn, daß er bald von ihnen scheiden, und daß er zu Jerusalem leiden und gekreuzigt werden, aber am dritten Tage wieder auferstehn würde. Einige von seinen Jüngern wollten dieß nicht glauben. Je näher das Fest rückte, desto grössere Anstalten machte Jesus zu seinem Ende, und wandte alle Stunden seines noch übrigen Lebens sehr wohl an. Am Palmsonntage hielt er seinen öffentlichen Einzug in Jerusalem. Das Volk empfing ihn mit Freudengesängen. Am Tage darauf reinigte er den Tempel von Käufern und Verkäufern. Am Dienstage lehrte und predigte er, und sagte voraus, daß die Stadt Jerusalem einst werde zerstört werden, und daß auch die Ankunft zum Gericht plötzlich und unerwartet seyn werde. Am Mittwoch kam er wieder in den Tempel, und lehrte daselbst. Am Donstag war es, als er den Petrus und Johannes in die Stadt Jerusalem schickte,

für ihn und seine Jünger das Osterlamm zubereiten. Am Abend dieses Donstags fand sich nun der liebe Heiland mit seinen Jüngern ein, und sagte ihnen gleich im Anfang, es habe ihn herzlich verlangt mit ihnen das Osterlamm zuessen, ehe er von ihnen getrennt werde. Da nahm er, wie gewöhnlich das Brod, dankte Gott dafür, und theilte es unter sie mit den Worten aus: nehmet, esset, dieß Brod ist ein Zeichen von meinem Leib, der nun bald für euch und alle Menschen aufgeopfert werden wird. Dieß thut, so oft ihr zusammen kommet, um dabey an mich und meine Leiden zu denken. Nach einigen Augenblicken nahm er einen Becher mit Wein, bot ihn umher, und sagte: trinkt aus diesem alle, dieser Wein soll euch ein Zeichen seyn von meinem Blut, das nun bald für euch und alle Menschen vergossen werden wird, damit ihr dadurch alle der Vergebung der Sünden theilhaft werdet. Wenn ihr nun in Zukunft bey einander seht, so feyrt, so oft ihr zusammen kommt dieses Mahl mit dem lebhaftesten Andenken an mich, denn dadurch am meisten werdet ihr meinen Tod und desselben herrliche Früchte auskünden, und mich dadurch ehren.

So viel feyrlisches und wichtiges bey diesem Abendmahl vorgieng, so begegnete auch etwas, das die Jünger sehr beunruhigte und traurig machte. Er sagte nehmlich, daß einer von den Jüngern, die am Tische sitzen, den Ort seines nächtlichen Aufenthalts seinen Feinden entdecken,

und

und ihnen selbst helfen werde, daß er leicht gefangen werden konnte. Alle Jünger konnten nicht begreifen, wie einer von ihnen das thun könnte! Sie frugen den Herrn: bin ichs? Er nannte, als ein großmüthiger Erbarmer, den Unglücklichen nicht, er bezeichnete ihn nur mit den Worten: der mit mir in die Schüssel greift, der ist es: vom Tische gieng Judas weg, und ließ sich nicht warnen. — Er gieng hin zu den hohen Priestern, und ließ sich 30. Silberlinge zahlen, und ward so an seinem liebenswürdigen Meister untreu.

Nach dem Abendmahl steng Jesus an seinen Jüngern die Füße zuwaschen, und gab ihnen dabey die Lehre, daß sie einander lieben sollten. Er tröstete sie über seine Trennung von ihnen, bereitete sie auf die ihnen, um seines Namens willen, bevorstehenden Leiden, dankte Gott seinem Vater für den Segen, den er zur Ausbreitung seiner Lehre gegeben, und versprach den Jüngern, daß er ihnen an seiner Stelle den Geist, das ist, außerordentliche Gaaßen zur Ausbreitung des Evangeliums vom Himmel senden werde.

Nach dem Abendmahl und diesen Gesprächen gieng Jesus in ein ausser der Stadt Jerusalem gelegenes Landgut, wo er oft in der Stille betete. Er hätte alle Pläne seiner Feinde vereiteln können, wenn er nicht dahin gegangen wäre, aber die Zeit seiner Leiden und seines Todes für die Menschen war vorhanden, und er wollte seinem himmlischen Vater gehorsam seyn. Auf dem

Wege sagte er seinen Jüngern vorher, daß ihn alle in der Noth verlassen, und von ihm wegziehen werden. Petrus meynte, das könne nicht seyn, und wenn es alle thun würden, so würde doch er es nicht thun. Jesus sagte es ihm vorher, daß er in der nehmlichen Nacht, ehe der Hahn zweymahl krähen würde, dreymahl sagen würde — er kenne ihn nicht einmahl.

Als der Herr an den Ort kam, wo er betten wollte, nahm er seine drey liebsten Jünger den Petrus, Jacob und Johannes mit sich in die Nähe. Es bemächtigte sich seiner eine entseztliche Bangigkeit. Er empfand als Mensch Todesfurcht. Er lag auf den Knien, und bat seinen himmlischen Vater, daß er ihm, wenn es möglich wäre, mit einem bitteren Tod verschonen sollte, doch setzte er voll Ergebenheit in den Rathschluß Gottes hinzu: Dein Wille, Vater, nicht der Meinige soll geschehn. Es stärkte ihn in diesem harten Kampf ein Engel, während dem seine Jünger alle schliefen. Der Herr wollte sie wecken, und zum Gebeth mit ihm ermuntern, allein, wenn er wieder zu ihnen kam, so schliefen sie. Weil er noch redete, so kam der unglückliche Judas mit einem Trupp Soldaten herbey. Er küßte den Herrn, und dieser Kuß war den Soldaten das Zeichen, daß sie ihn fangen sollten. Sanft aber dennoch ernsthaft verwies Jesus diesem untreuen Freund seine Treulosigkeit. Allein Judas bleibt verstoßt, und seine Jünger bis auf einige wenige verließen ihn.

Petrus griff zum Schwerdt, und wollte sich wehren, hieb auch wirklich einem Knecht das Ohr ab. Freundlich hieß ihn der Herr sein Schwerdt wegthun, es sey igt, sagte er, jede Gegenwehr unnöthig — er wollte bald Hülfe von Gott haben, wenn es nöthig wäre, aber seine Stunde sey igt gekommen, und es sey Gottes Wille, daß er in die Hände sündiger Menschen falle. Er heilte den Knecht plötzlich, gieng dann voll Muth seinen Feinden entgegen, und da sie auf das Wort hin, daß er der sey, den sie suchten, einige Mahle vor Schrecken auf den Boden fielen, so ließ er sich endlich binden, und wegführen. Man brachte ihn also in der Nacht in die Stadt zum Hohenpriester, wo der ganze jüdische Rath versammelt war. Hier wurde er über seine Person und über seine Lehre gefragt. Mit der freymüthigsten Offenherzigkeit verantwortete sich Jesus, und sagte: daß er gar nicht im verborgnen gehandelt habe, daß er ja immer in den öffentlichen Versammlungen gewesen, und im Tempel gelehrt habe. Der oberste Priester frug ihn nun über die Hauptsache: ob er denn wirklich der Sohn des lebendigen Gottes sey? Hier legte nun Jesus das Bekenntniß ab, daß er wirklich dieser sey, und daß sie ihn einst auf den Wolken des Himmels werden kommen sehn. Kaum hatte er dieß gesagt, so zerriß der oberste Priester zum Zeichen seiner Bestürzung über die unverhollne Erklärung Jesu seinen Oberrock, und rief aus: es werde keiner von den an-

wesenden Richtern gegenwärtig seyn, der nicht finden werde, daß der Beklagte den Tod verdient habe. Man hatte sich auch falscher Zeugen bedient, die einige Reden, die Jesus gethan hatte, verdrehten, aber Jesus gab nur nicht einmahl Antwort darauf. Während dem Jesus vor den Richtern stand, begegnete das mit Petrus, was der Herr ihm voraus gesagt hatte; er läugnete zum drittenmahl, daß er Jesum kenne, und als der Hahn krächte, gieng er aus dem Vorhof hinaus, und weynete bittre Thränen der Reue. Von dem versammelten Rathe weg wurde der unschuldige Erlöser zu dem Landvogt Pilatus, der ein Römer war, geführt. Da die Juden nicht selbst ein Todesurtheil vollziehn dürften, so sollte dieser ihn kreuzigen; sie forderten diese Straffe mit Ungestüm, ob sie gleich nicht einmahl im Stand waren die Frage des Pilatus zubeantworten: was Jesus denn Uebels gethan hätte? Er mußte ein Verhör ausstehn. Pilatus ward von seiner Unschuld völlig überzeugt, er erklärte vor dem ganzen Volk, daß er nichts Todeswürdiges an diesem Menschen finde, aber sie riefen unaufhörlich: kreuzige ihn. Pilatus wandte alles an, Jesum zu retten, er ließ ihn geißeln, und zeigte ihn in seinem verbluteten Aussehn dem Volk, um desselben Mitleiden zuerregen, aber es war umsonst. Er stellte ihn neben einen Mörder, und hofte, sie würden nicht Jesum, sondern diesen Mörder gekreuzigt haben wollen, allein sie forderten, daß Jesus gekreuzigt werde.

Er wusch die Hände vor dem Volk, um desselben Unschuld zu bezeugen, aber auch dieß half nichts. Sein Weib ließ ihm sagen, daß er sich nicht zu einem ungerechten Urtheil über den frommen Menschen sollte verleiten lassen; er schickte ihn dem Herodes, der, weil Jesus vor diesem schlechten König nichts redete, ihm zum Schimpf ein weißes Kleid anziehen, und wider zu Pilatus zurück führen hieß, jedoch nichts Todeswürdiges an ihm fand. Kurz, alles war umsonst Jesus zu retten. Die Furcht vor der Entsetzung, womit ihm die Juden drohten, siegte über die Stimme der Gerechtigkeit, und Pilatus gab endlich seinen Willen darin, daß Jesus gekreuzigt werde. Die Kriegsknechte erlaubten sich nun allen Spott mit Jesu, sie machten eine dörnere Krone und setzten sie ihm auf, weil es hieß, er wäre der Juden König: sie legten ihm einen Purpurmantel um, gaben ihm statt eines Scepters ein Rohr in die Hand, schlugen ihn damit, fielen vor ihm auf die Kniee, und betteten ihn an. Voll der unerschöpflichsten Geduld ertrug Jesus dieses alles, und beklagte sich nicht. Endlich ward er ausgeführt; er mußte sein schweres Kreuz selbst tragen; hin und her waren Weiber, die herzlich weyneten, daß ihr Freund so sehr mißhandelt würde. Jesus tröstete sie. Um länger seiner spotten zu können und ihm längere Marter an dem Kreuze zu verschaffen, zwangen sie einen vom Felde herkommenden Mann, daß er dem Herrn das Kreuztragen mußte.

Nun ward Jesus an demselben aufgenagelt. Schon die Verblutung an Händen und Füßen, und der Schmerz von den Nägeln, wie schrecklich war er! Zwen Mörder wurden mit ihm gekreuzigt. Er befand sich in der Mitte. So zwischen Himmel und Erde hing nun der heiligste, der frömmste Mensch, der je auf Erde lebte. Die Hohenpriester, seine größten Feinde, spotteten seiner immer. Keine Lästerworte waren, die man ihm nicht ans Kreuz hinaufrief. Aber unerschütterlich blieb Jesus in seiner Geduld; keine Klage ließ er von sich hören, auf keinen, Spott antwortete er. Vater — so bat er — verzeihe meinen Feinden, sie wissen nicht, was sie Böses thun. Die unten am Kreuz weynende Maria, seine Mutter, empfahl er herzlich dem bei ihr stehenden Johannes. Dem einen Mörder am Kreuze, der von der Heiligkeit der Person des neben ihm hangenden Erlösers überzeugt ward, verhiess er ein bessres Leben.

Als Jesus sechs Stunden am Kreuz hing, nahte sich schnell auch seine Befreyung von seinem Leiden. Er rief: mich dürstet. Man brachte ihm nicht etwa einen erquickenden Labetrank, sondern bittern Esig mit Gallen vermengt, den er aber nicht trank. In einer vermuthlichen schmerzhaften Krämpfung rief er aus: mein Gott, mein Gott, warum verlässest du mich? Und endlich, nachdem er gesagt hatte: Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geist, ließ er das Haupt sinken, und verschied.

Bey dem Tode Jesu trugen sich einige Natur-
 begebenheiten zu, die auf die Anwesenden einen
 starken Eindruck machten. Es geschah ein Erd-
 beben. Die Sonne ward am hellen Mittag ver-
 finstert. Der kostbare Vorhang des allerheilig-
 sten im Tempel zerriß von oben bis unten. Es öff-
 neten sich die Gräber der Verstorbenen, und viele
 giengen lebendig heraus. Dieß alles wirkte so
 viel, daß die Feinde des Herrn an ihre Brust
 schlugen, und bestürzt der Stadt zueilten. Der
 römische Hauptmann ward besonders gerührt,
 und rief aus: wahrhaftig, der Gekreuzigte war
 der Sohn Gottes. Um gewiß zusehn, daß Je-
 sus tod wäre, weil es sonst sehr lange währte,
 bis ein Gekreuzigter starb, stach ein Soldat mit
 seinem Speer in seine Seite, und sogleich lief
 Blut und Wasser heraus. Tod war nun also
 der Herr, der auf eine so schmachvolle Art, wie
 einer der größten Uebelthäter sterben mußte. Aber
 so viele Feinde er hatte, so zeigte es sich bey sei-
 ner Begräbniß, daß es ihm auch nicht an Freun-
 den fehlte. Joseph von Arimathäa, ein reicher
 und angesehener Rathsherr, gieng ohne Scheu zu
 Pilatus, und bat ihn, daß er ihm erlauben möch-
 te, den Heiland auf seine Kosten begraben zu las-
 sen. Pilatus erlaubte es ihm ohne alle Schwier-
 gkeit. Er widmete ihm sein eignes schönes
 Grab, das er für sich bestimmt hatte, und wel-
 ches unfern von der Richtstätte in seinem Gar-
 ten war. Joseph ließ den Leichnam vom Kreuz
 hinunternehmen; Nikodemus, auch ein Freund

vom Jesu kam mit kostbaren Salben. Der Leichnam des Herrn ward in schöne Tücher eingewunden, einbalsamiert, und dann in das Grab gelegt. Mehrere Freundinnen Jesu sahn der Beerdigung zwar mit Wehmuth, aber auch mit der stillen Freude zu, daß sie doch wußten, daß er anständig begraben worden wäre.

Niemand weniger als die Feinde Jesu dachten daran, daß der ins Grab gelegte, wieder auferstehn würde. Auch die Jünger und Freundinnen des Herrn stellten sich nicht vor, daß sie ihn sobald wieder sehn würden, wenn er es gleich ihnen oft vorhergesagt hatte. Und doch geschah es. Am dritten Tag nach seiner Begräbniß früh des Morgens kam ein Engel Gottes herab. Die Erde bebte. Der Engel wälzte den schweren Stein weg, und setzte sich darauf. Furcht ergriff die Wächter, die das Grab darum verwachen sollten, daß die Jünger nicht den Leib aus dem Grabe nehmen, und sagen könnten: er wäre auferstanden. Sie flohn. Man wollte auch die Auferstehung des Herrn als eine unwahre Begebenheit unter dem Volk verbreiten. Man gab den Wächtern wirklich Geld, daß sie sagen sollten: Der Leichnam des Herrn wäre aus dem Grabe geraubt worden; allein die Wahrheit der Auferstehung Jesu konnte nicht unterdrückt werden.

Jesus erschien zuerst der Maria von Magdala einer sehr dankbaren, Jesum äußerst liebenden Person. Früh war sie zum Grab ge-

gangen, in der Absicht mit einigen Freundin-
 nen Jesum einzubalsamieren. Sie fand das
 Grab offen — erschrak — und lief in die
 Stadt, es dem Petrus und Johannes zu sagen.
 Diese kamen mit ihr und fanden es auch so.
 Einsam stand sie noch beim Grabe, als zwey
 Engel sie fragten, warum sie so sehr weyne?
 Sie antwortete: man hätte ihren besten Freund
 aus dem Grabe genommen, sie wünschte doch
 zu wissen, wo man ihn hingelegt hätte? In-
 dem sie so mit den Engeln spricht, steht eine
 Mannsperson hinter ihr, sie hielt ihn für den
 Gärtner, und sagte zu ihm: Herr! wenn du
 den Leichnam weggenommen hast, so sag mir
 doch wo er sey, so kann ich ihn wider hollen.
 Jesus sprach in seinem freundschaftlichen Tone
 nur das einzige Maria! Jetzt erkennt sie die
 Stimme ihres Freundes, und sagt: O du bist
 es, mein Lehrer! Sie wollte ihn anrühren,
 aber er sprach: Enthalte dich, denn ich bin
 noch nicht zu meinem Vater aufgefahren, gehe
 zu meinen I. Jüngern, und sage ihnen: ich
 fahre auf zu ihrem und meinem Vater, zu mei-
 nem und ihrem Gott. Noch einigen andern
 Freundinnen zeigte sich Jesus, aber auch seinen
 Jüngern selbst erschien er. Es gab bey diesen
 Erscheinungen wehmüthige Auftritte. Zwey von
 ihnen reisten nach Emaus, sie besprachen sich
 unterwegs von ihrem Freund und Lehrer, und
 bedauerten es, daß ihre Hoffnung, ihn wider
 lebendig zu sehn, verschwunden sey. Jesus, in

der Gestalt eines unbekannten Reisenden, gesellt sich zu ihnen, und nimmt an ihren Gesprächen Antheil. Sie erzählen ihm, was mit Jesu begegnet sey, und wie sie fest geglaubt hätten, er würde der Befreyer Israels seyn, und jetzt sey es schon der dritte Tag, daß er begraben worden, und doch zeigte er sich nirgends. (sie wußten noch nichts von seinem Widerleben). Der Reisende unterhielt sie nun über verschiedene Stellen der Schrift, zeigte ihnen, daß das alles nach denselben mit dem Messias habe begegnen müssen, ehe er in das Reich der Herrlichkeit habe eingehen können; sie sollten doch nicht so ungläubig seyn, Jesus lebe gewiß wider. Das alles gefiel den Jüngern, was der Fremde da sagte, aber daß es Jesus selbst ware, das konnten sie unmöglich einsehen. Nahe bey dem Flecken Emaus that der Fremde, als ob er von ihnen weg wollte, sie nöthigten ihn aber, daß er mit ihnen auf die Herberge kommen sollte, er ließ sich bereeden. Bey dem Tische erkannten sie ihn endlich, als er gerade wie am Donstag vorher, das Brod brach, betete, es umher bot, und es auch so mit dem Wein machte. Die Freude war äusserst groß, aber Jesus verschwand plötzlich. Die beiden Jünger giengen nach Jerusalem zurück, und erzählten den andern Jüngern diese Geschichte.

Niemand weniger als der Apostel Thomas wollte es glauben, daß Jesus wieder lebe.

Wenn ich ihn nicht anrühren, und meine Finger in seine Wunden legen kann, so werde ich es, sprach er zu seinen Mitjüngern, euch nie glauben, daß es wahr sey, daß ihr ihn gesehen habet. Nach 8. Tagen erschien der Herr allen Jüngern, und Thomas war auch gegenwärtig. Komm nun her, sprach Jesus zu ihm und gieb deinen Finger her, besieh meine Hände — komm, halte deine Hand an meine Seite, und fühle die Wunde, die der Speer gemacht hat, und dann sey nicht mehr ungläubig sondern gläubig. Freudig ruste Thomas nun aus: Ja! du bist es, du bist mein Herr und mein Gott! Jesus gab ihm einen sanften Berweis — man müsse sich auch durch Gründe und Zeugnisse zum Glauben an seine Auferstehung erwecken lassen, ob man ihn gleich nicht sehe.

Jesus erschien den Jüngern noch einmahl, um sie von der Wahrheit seiner Auferstehung aufs lebhafteste zu überzeugen. Da die Apostel meistens Fischer waren, und neben ihren geistlichen Verrichtungen, sich auch noch mit Fische fangen beschäftigten, so waren jetzt auch einige von ihnen bey der Nacht auf dem See, und fischten. Sie hatten die ganze Nacht umsonst gefischt. Schon wollten sie aufhören, als sie einen Mann am Ufer erblickten, der ihnen liebe reich zurief: sie sollten ihm Fische zu kaufen geben. Auf die Antwort, daß sie keine hätten, rief ihnen der ihnen noch Unbekannte zu: sie

sollten es doch probieren, und die Netze auf die rechte Seite des Schiffs werfen. Das thaten nun die Jünger, und seht, sie zogen so viel Fische heraus, daß die Netze zerreißen wollten. Das kam dem Apostel Johannes gerade so vor, wie es einst geschehen, da Jesus bey ihnen auf der See war. Er sagte es dem Petrus, es könnte wohl der Herr seyn, der ihnen diesen Rath gegeben hätte. Das kam dem Petrus glaubwürdig vor; er bedachte sich nicht lange, sprang ins Wasser, und eilte zu Jesu ans Gestad hin. Auch die andern Jünger führen zu ihnen her. Jesus that, als ob er sie nicht kannte. Er sagte, sie sollten nur Fische herbringen. Diese wurden auf der Glut gebraten. An seiner Vertheilung, an seinen liebevollen Gesprächen erkannten sie ihn wider. Ist ließ er sich mit Petrus in ein besondres Gespräch ein, und fragte ihn zum dritten Mal ob er ihn auch liebe? Bey dieser dritten Frage ward Petrus traurig, (vielleicht erinnerte er sich noch immer Reuevoll seiner Verläugnung Herr, sprach er, du wirst doch nimmermehr zweifeln, daß ich dich nicht herzlich lieb habe? Nun dann antwortete Jesus: so übernehm die Aufsicht auf meine Heerde, aber ich verhalte es dir nicht, du wirst um meines Namens willen viel leiden, man wird dich fesseln, dich von einem Ort zum andern hinführen, und zuletzt töden. Bleibe aber standhaft, ich werde dich stärken, und du wirst durch deinen Tod

die Märtyrerkrone erlangen. Petrus ward wirklich, wie sein Herr gekreuzigt.

Das Fest an welchem wir uns der Leiden des Erlösers und seines Todes erinnern, heißt die Charr-, oder Leidenswoche. Der Tag, an welchem Jesus gekreuzigt ward, heißt Charrfreitag; das Fest der Erinnerung an seine Auferstehung, heißt das Osterfest.

L e h r e n.

Aus dieser etwas weitläufigen Geschichte von Jesus könnte ich dir liebe Jugend, unbeschreiblich viele Lehren mittheilen, allein ich muß mich nur auf einige wenige einschränken.

- a. Daß Jesus, der im Himmel von Ewigkeit her die größte Herrlichkeit genoß, auf diese Erde kam, und uns Menschen in allen Dingen gleich ward, daß er sehr arm war, dieß zeige dir seine große Liebe zu den Menschen, und seine Freude, sich um ihrer willen allem Leiden, und allem Ungemach der Welt auszusetzen, um ihnen zur Gnade Gottes, und zur ewigen Seligkeit zu verhelfen.
- b. Wenn du einen Menschen kalt und ohne Freude von Jesu reden hörst, oder wenn du Leute siehst, die mit Verächtlichkeit von allem dem reden, was der Erlöser gethan hat, oder wenn du unter Menschen kommst, die seine Lehren nicht schön, nicht befolgungswerth finden, und darüber spotten, so entferne dich

schnell von ihnen, denn sie sind dir gefährlich, sie suchen deine Achtung für Jesum zu schwächen, und dich gegen ihn gleichgültig zu machen. Das ist besonders zu diesen Zeiten sehr oft der Fall; es giebt heut zu Tag mehr als jemals, Leuthe, die sich recht klug dünken, wenn sie über Christum und seine Lehren ihr Gespött treiben können. Und diese heißen mit Recht Feinde Jesu. Seht euch also wohl vor, daß ihr euch nicht von ihnen verführen lasset, ihr jungen Christen! Wer der Welt Freund seyn will, der wird gern ein Feind Christi.

- c. Du siehest, wie der Herr Jesus ein Freund des Gebets, des Gehorsams gegen Gott, und der herzlichen Liebe zu seinem himmlischen Vater war. Du siehest, wie er seine Tage wohl anwandte, wie er jedermann so gerne half, wie er sanftmüthig, friedfertig und gedultig war. Das alles must auch du zu werden trachten, wenn du ihm lieb seyn, und ihm gefallen willst. Freue dich, in allem so gesinnet zu seyn, wie Jesus auch war.
- d. Ungeachtet des frommen und sehr erbaulichen Wandels, den Jesus führte, hatte er doch seine Feinde, aber er suchte nicht über sie, sondern bettete für sie — auch du wirst oft, wenn du noch so fromm bist, deine Feinde haben; es darf dir zwar wehe thun, aber du must gedultig das Unrecht ertragen, und nicht raachsüchtig seyn.

e. Wenn du alle Jahre die Leidenswoche des Erlösers feyrest, so ist das allemahl deine Pflicht, daß du deinem Erlöser recht herzlich dankest, daß er auch für dich starb, um dich ewig selig zu machen. Er hätte nie sterben müssen, wenn er nicht freiwillig sich für das Heil der Menschen hätte kreuzigen lassen. Welcher Freund kann größre Liebe haben?

f. Feyrest du das Osterfest, so freue dich, daß der Herr Jesus wider auferstanden ist, um auch dir die Hoffnung einzusößen, daß du, ob du gleich einst begraben werden wirst, wider auferstehn sollst zu einem bessern und seligen Leben. Wäre der Herr Jesus nicht auferstanden, so könntest du das nicht hoffen. Du wärest immer im Zweifel, ob du wieder leben, oder tod bleiben würdest?

Nun ist's gewiß, daß du wie Er
Dein Gott, Erlöser und dein Herr
Vom Tode auferstanden ist,
Auch frey von allem Tode bist
Dein Leib sinkt zwar einst in das Grab
Doch Gott, der Leib und Seel dir gab
Ruht dir — du wirst lebendig seyn
Und gehn in Jesu Freuden ein!

Die Himmelfahrt Jesu.

Nach seiner Auferstehung wollte Jesus nicht länger als noch vierzig Tage auf Erde hinbringen. Am meisten war er im Umgang mit seinen Jüngern, und gab ihnen vermuthlich aller-

len Belehrungen über die Beschaffenheit seines Reichs, über ihre Amtsführung, über die Gefahren, die sie dabey haben werden, u. s. w. Aber, was ihnen das allerwichtigste war, das war die Verheissung eines außerordentlichen Bestandes, außerordentlicher Kräfte und Gaben, womit sie nun bald nach seinem Hinscheid erfüllt werden sollten.

Das alles mußte sie zum voraus freuen, denn so bekamen sie, gleich ihrem Herrn, Muth und Eifer die Menschen zur Wahrheit und Tugend zu leiten, und gleiche Kräfte diejenigen Wunder zu verrichten, die er verrichtet hatte.

Der wirkliche Auftrag, den er ihnen gab, lautete so: Geht in die ganze Welt, und verkündigt allenthalben, wo ihr hinkommt, den Menschen, was ich für sie gethan habe? Sagt ihnen, daß wer an mich herzlich glaube, d. i. mich für seinen Erlöser halte, der werde durch mich selig werden, wer aber mich verwerfe, der werde keinen Theil an der künftigen Seligkeit haben. Giebt es dann Leute, die sich durch eucere Vorstellungen zum Glauben an mich bewegen lassen, so taufet sie auf den Namen des himmlischen Vaters, des von ihm auf die Welt gesandten Sohns, und des sie zu allem Guten leitenden Geistes. Diese Taufe sey dann das Zeichen, daß sie nun Christen heißen, und an allem dem Antheil haben, was ich ihnen erworben. Uebrigens, wenn ich schon nicht länger bey euch bleibe, sondern zu meinem

Vater

Vater gehe, so bleibe ich dennoch bey euch durch meinen Beystand bis ans End der Welt, ich werde dafür sorgen, daß ihr nicht umsonst mein Evangelium predigen werdet.

Die letzte vertrauliche Unterredung, die Jesus mit seinen Jüngern hielt, geschah auf dem Oelberg bey Jerusalem. Da sagte er zu ihnen: sie sollten nun so lange zu Jerusalem bleiben, bis er ihnen den heiligen Geist gesandt hätte. Dann segnete er sie herzlich und empfahl sie Gott.

Mit einmahl verschwand der Herr vor ihren Augen. Eine Wolke nahm ihn in den Himmel hinauf. Sie fielen auf ihre Kniee, betteten ihn an, und sahn ihm wehmüthig nach, denn sie verlohren den treuen Herrn ungern. Es trösteten sie zwey Engel: Gute Männer, sprachen sie — was steht ihr noch lange hier und schauet so wehmüthsvoll dem Geliebten nach? Der Herr, der so eben von euch in den Himmel hinauf fuhr, wird einst wider in der gleichen Herrlichkeit herabkommen, wie ihr ihn igt gesehen habet in den Himmel fahren. Nun lehrten die Jünger, gewiß unter allerley feyrlichen und frohen, oder auch wehmüthigen Gesprächen nach Jerusalem zurück.

L e b r e n.

1. Wie Jesus seine letzten Tage, ehe er in den Himmel fuhr, zu frommen und guten Gesprächen nützte, so soll jeder Mensch, beson-

ders da er nicht weiß, wie bald und schnell er sterben kann, seine Tage gut und christlich hinbringen, damit er, wenn er stirbt, eine frohe Himmelfahrt habe.

- b. Man sollte oft mehr an seinen Tauf denken, und was man dabey Gott versprochen hat, und sich von Herzen freuen, daß man dadurch in eine so innige Verbindung mit Gott kommen ist. Junge Leute denken zuwenig an dieses, aber sie sollten durch Eltern und Taufzeugen mehr daran erinnert werden. Wenn ihr ein Kind tauffen seht, so solltet ihr allemahl Gott danken, daß er durch Jesum Christum euer Vater, euer Erbärmer seyn will.
- c. Die Himmelfahrt Jesu ist eben so wichtig wie alles, was mit Christo vorgegangen ist. Ohne die Himmelfahrt Jesu hätten wir keine Hoffnung zum Eingang in den Himmel. Es ist also nicht recht, daß man den Auffahrts-tag gemeinlich zu einem Tag der Lustbarkeit macht. Man sollte dieses Fest eben so ernsthaft, wie jedes andere, feyren.
- d. Daß der Herr Jesus wieder in Herrlichkeit kommen wird, wie er in den Himmel gefahren ist, das ist eine Wahrheit, die nur der läugnet, der den jüngsten Tag fürchtet. Er wird kommen aufzuwecken die Todten, Gericht zu halten über alle Menschen, die Frommen zu sich in den Himmel zunehmen, und die Gottlosen zu bestrafen. Niemand weiß, wenn dieser jüngste Tag kommt; er kann eher

kommen als man glaubt, o! wie wohl thut man, wenn man so lebt, daß man nie erschrecken darf, er möchte kommen, wenn er wollte.

Das Pfingstfest.

Nach der Himmelfahrt Jesu blieben die Jünger, Freunde und Freundinnen Jesu bey einander in Jerusalem. Sie hatten da in einem großen Saal ihre Versammlungen, und redeten mit einander von ihrem besten Freund und Lehrer. An einem Sonntage, den man Pfingsten hieß, erfüllte sich das, was Jesus ihnen versprochen hatte. Man hörte ein ungewöhnliches Tosen wie wenn ein gewaltsamer Sturm daher käme; der ganze Saal bewegte sich, man sah, daß sich auf einen jeden von ihnen ein zungen ähnliches Feuerflämchen niederließ. Die Apostel fiengen sogleich an in frömden Sprachen zureden, die sie bisdahin noch nie gelernt hatten.

Alles drängt sich in diese Versammlung hin. Es waren viele Fremdlinge aus entfernten Gegenden da. Diese verwunderten sich sehr, daß sie da die Jünger des gekreuzigten Nazareners in so verschiedenen Sprachen reden hörten. Erstaunt sagten sie zueinander: Was ist das sonderbares? Sind die Männer, die da in unsern Sprachen reden, nicht lauter Galiläer? woher kommt ihnen diese Fertigkeit? Sie sagen uns da die großen Thaten Gottes — es muß etwas außerordentliches mit ihnen vorgegangen

seyn. Andere hingegen spotteten über alles: es sind betrunkene Leute, was wollen wir ihnen länger zuhören, fort mit den Schwätzern u. s. f. das hörte Petrus, und es that ihm wehe, solch eine boshafte Verleumdung konnte er doch nicht mit Stillschweigen übergehen. Mit unerschrockner Freymüthigkeit stuhnd er auf, und vertheidigte sich und seine Mitjünger:

„Höret mich aufmerksam an, ihr jüdischen
 „und ihr fremde Männer, die ihr hier seht:
 „wir sind gar nicht trunken, wie ihr glaubet,
 „denn es ist ja noch früher Morgen. Rein!
 „verschonet uns mit euerm Urtheil. Heute ge-
 „schieht das, was schon der Prophet Joel vor-
 „ausgesagt hat: in den künftigen Zeiten wird
 „es geschehen, spricht der ewige Gott, daß ich
 „außerordentliche Kräfte über alle Menschen aus-
 „gießen werde. Da werden Söhne und Töch-
 „ter, Alte und Junge, Erscheinungen haben, und
 „neue Vorsteher werden besondere Offenbarun-
 „gen haben — wer dann ein redlicher Anbeter
 „des wahren Gottes seyn wird, der wird glück-
 „lich werden. Ihr jüdischen Männer, merkt
 „nun wohl was ich sage, es betrifft etwas sehr
 „wichtiges. Der Jesus Christus, den ihr als
 „ein Mann kanntet, der außerordentliche Wun-
 „der that; der Jesus, der nach der Zulassung
 „Gottes von euern Eltesten verurtheilt, und von
 „den Heiden gekreuzigt worden, der ist von Gott
 „auferweckt worden, und lebt wieder; das Grab
 „konnte ihn nicht verschließen, Gott ließ es nicht

„zu, daß sein geliebter Sohn die Verwünschung
 „erfahren sollte. Ihr dürft an dieser Wahrheit
 „keinen Augenblick zweifeln, denn wir sind Zeu-
 „gen dieser Auferstehung. Auch ist eben er zur
 „Rechten Gottes erhöht worden, und von dort
 „her hat er uns nun wie ihr seht, mit solchen
 „außerordentlichen Gaaben ausgerüstet, wie
 „er's uns oft verhieß. Wir bezeugen euch also,
 „ihr Israeliten, daß Gott den Jesum, den ihr
 „gekreuziget habet, zum Herrn und Erlöser der
 „Menschen bestimmt hat, und daß er der Mesias
 „ist, auf den ihr alle wartet?

Raum hatte Petrus dieß gesagt, Iſo gieng
 ihnen ein Stich durchs Herz; die Empfindung,
 daß sie sich an diesem Herrn schwer versündigt
 hätten brachte sie zur Reu. Liebe Brüder, spra-
 chen sie zu den Aposteln, was sollen wir thun,
 um uns von der Straffe zu befreien, die uns
 unsere schwere Sünde nothwendig zuziehen muß?
 Petrus antwortete ihnen; ändert eure Gesinnun-
 gen, und laßt euch auf den Namen Jesu taufen,
 so werdet ihr Vergebung erlangen, und wie wir
 an der Mittheilung der Geistesgaabe Theil ha-
 ben. Denn auch euch und euern Kindern so wie
 den Heiden ist diese Verheißung zu theil worden,
 und Gott wird auch sie an seiner Gnade Theil
 nehmen lassen. So beruhigte sie Petrus, und
 that noch die Vermahnung hinzu, daß sie sich
 von der Gesellschaft derjenigen absondern sollten,
 die in ihrem Unglauben verharrten.

Ungemein wirkte diese Vorstellung des Apo-

stels auf die ganze Versammlung. Es wurden an diesem einzigen Tage dreitausend Menschen zum Glauben an Jesum Christum gebracht. Die Zahl der Verehrer Jesu wurde täglich größer, und in Liebe vereinigten sich die Christen alle.

Von diesem merkwürdigen Tage an arbeiteten die Apostel mit Freymüthigkeit und Unerschrockenheit, oft auch mit Gefahr ihres Lebens, an dem grossen Werk der Ausbreitung der christlichen Religion. Es wurden durch sie angesehene und große Städte für das Christenthum gewonnen. Späterhin that Paulus der vorher ein eifriger Verfolger des Christenthums war, und aber auf eine sonderbare Art zum Apostelamt berufen wurde, große und gefährliche Reisen, und schrieb an viele Gemeinden, die er gestiftet hatte, herrliche Briefe, die in unserm neuen Testament sind. Auch Petrus, Jacob und Johannes ließen sich die Ausbreitung der Lehre Jesu angelegen seyn. Noch viele andere redliche Männer vereinigten sich mit ihnen zu gleichem Geschäfte, z. E. Silas, Timotheus, Titus, Barnabas, und andre mehr, und so kam die christliche Religion in alle Länder, und auch zu uns in unser Vaterland.

Allein so rein und lauter die Apostel die Lehre Jesu gepredigt hatten, so sehr wurden ihre Grundsätze theils von böshaften theils von unwissenden Männern verfälscht, und der Kern der Lehre Jesu verlohr sich gleichsam in den leeren Schalen. Gott und Christus wurden nicht so angebetet und verehrt, wie es der Lehre Jesu gemäß war.

Leere Ceremonien machten meistens den Gottesdienst der Christen aus, da erweckte Gott einen Mann der Martin Luther hieß. Dieser widersetzte sich mit Nachdruck und Kühnheit denen, die an der Blindheit und Unwissenheit des Volks Schuld waren, empfahl die Verkündigung der reinen Lehre Jesu, und stiftete gleichsam eine neue Religion, die man noch heut zu Tag die Luthrische nennt.

Auch in unserm Vaterland gab es vortrefliche, für die Lehre Jesu, und ihre Aufrechthaltung thätige Männer, die sich den Irrlehren gewisser Leute mit Muth und Kraft widersetzten, und einen reinen und vernünftigen Gottesdienst verordneten, man hieß sie Reformatoren, und von ihnen her heißen wir Reformirte. Es giebt aber noch in unserm Vaterland Leute, die ihre besondere Religion haben, und von unsern Grundsätzen abweichen. Man heißt sie Catholische. Jünglinge! es ist sehr schön und christlich, wenn wir auch die lieben, die in Dingen der Religion nicht denken, wie wir. Dieß laßt euch gesagt seyn, und lebt in Friede und Eintracht mit ihnen — denn bey allen Religionen hat es Leute, die Gott angenehm sind.

L e h r e n.

- a. Die Begebenheit am Pfingstfeste sind uns ein klarer Beweis, daß Gott selbst für die Ausbreitung der Lehre seines Sohns besorgt war, denn wer als er leitete es, daß gerade an die-

- sem Tage so viele fremde Leuthe gegenwärtig seyn mußten, als Petrus so freymüthig die Lehre von dem auferstandnen Heiland vortrug?
- b. Ihr seht aus der Verläumdung, die über die Apostel ausgestreut wurde, daß auch die frommsten Menschen bey aller Unschuld ihres Herzens und Lebens, doch so gut als andere den Verleumdungen böser Menschen ausgesetzt sind. Diesem sind auch selbst Lehrer und Prediger unterworfen, aber es ist immer Sünde, wenn man voreilig und lieblos urtheilt.
- c. Daß die Lehre des Apostels Petrus und seine Vorstellungen von dem wiederlebenden Herrn eine so große Wirkung hatte, daß vielen ein Stich in das Herz gieng, dieß ist ein Zeichen, daß die Wahrheit immer auf das Herz wirkt, so sehr sich manchmal die Menschen Mühe geben wollen, ihre Stimme in ihrem Herzen zu unterdrücken. Der Ruchlose mag noch so ungern die Wahrheit hören, so vermag sie doch sein Herz zuerschüttern.
- d. Der Christ muß sich, soviel möglich vor der Gesellschaft derjenigen hüten, die seinem Wandel gefährlich sind, sonst können diese auch die besten Grundsätze in seinem Herzen zerstören.
- e. Bettet dafür, junge Christen, daß die reine Religion Jesu sich immer unter den Menschen ausbreite, daß aller Unglaube und Aberglaube nach und nach verschwinde, daß unsere Obrigkeiten die Ausbreitung der Lehre Jesu immer befördern, daß die Lehrer der Re-

ligion sich immer mit Ernst diese Ausbreitung der Lehre Jesu angelegen seyn lassen, daß nie mehr Religionskriege entstehen, und daß wahre Religion und Tugend an die Stelle des Lasters und der Unwissenheit trete.

f. Wir empfangen in unsern Tagen den Geist Gottes nicht auf die Art wie ihn die Apostel empfangen. Wenn man heut zu Tag zu einem Menschen sagt: ich wünsche dir den Geist Gottes, so heißt das soviel als: ich wünsche dir Gottes Beystand zur Ueberwindung alles Bösen, und zur Ausübung alles Guten, oder, ich wünsche, daß Gott dich zu allem guten leite.

g. Der Geist, oder der Beystand Gottes muß von Gott erseht werden, so wie jede Gabe Gottes. Wenn der Mensch einen Augenblick von Gottes Gnade verlassen wird, so fällt er desto eher in Sünden. So bettet dann fleißig um den Geist Gottes, junge Christen, damit ihr durch ihn gestärkt werdet auf dem Pfad der Tugend.

h. O liebe junge Christen! Das Christenthum ist in unsern Tagen vielen Leuthen eine Nebensache. Ihr höret wenig von ihm sprechen, und seht es noch weniger ausüben; viele behaupten, man könne auch ohne die Lehren Jesu ein guter Mensch seyn, daher seht ihr sie nie oder selten in die Kirche gehn, sie sprechen vom Gottesdienst mit Scherz, zum Abendmahl gehn sie nicht so fast aus Achtung für Jesum, als

vielmehr darum, daß man sie nicht gar für Heiden halte; die Bibel und das neue Testament sind ihnen Bücher die zuväterlich geschrieben sind, und der Herr Jesus ist ihnen weiter nichts als ein brauer Mann. Ihr möget hinkommen, wo ihr wollt, in Städte oder auf das Land, so trefft ihr dergleichen Leute an. Uns Himmels willen hütet euch vor dergleichen Verächtern Christi und seiner Religion, ihr möget an Diensten, oder in der Fremde seyn! Auch leset keine Bücher, die die Lehre Jesu verkleinern, und euch den Heiland unwichtig machen wollen. Denkt vielmehr an die guten Lehren, die ihr etwa während dem Unterricht zum heiligen Abendmahl gehört habet, so werdet ihr Jesum immer lieb haben.

